



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen
81. Jahrgang

6/18

500 Jahre Heidelberger Disputation

**Jung, brutal, gutaussehend ... antisemitisch!
Anmerkungen zum ECHO-Skandal**

**Frankreich
Manifest gegen den neuen Antisemitismus**

**Vereinigungskirche
Großevent mit Hak Ja Han Moon in Wien**

Stichwort: Psychoboom

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

ZEITGESCHEHEN

- 500 Jahre Heidelberger Disputation – Themen und Wirkungen** 203

IM BLICKPUNKT

- Heiko Ehrhardt mit Ronja und Jonas Ehrhardt
Jung, brutal, gutaussehend ... antisemitisch!
Anmerkungen zum ECHO-Skandal 205

DOKUMENTATION

- Manifest gegen den neuen Antisemitismus in Frankreich** 214

BERICHTE

- Johannes Sinabell
„Peace starts with me“ 2018 in Wien
Großevent der Vereinigungskirche mit Hak Ja Han Moon 216

INFORMATIONEN

Islam

- Weitere Annäherung: DiTIB und IGMG 219
Perspektiven auf die Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland 221

Gesellschaft

- Berliner Neutralitätsgesetz auf dem Prüfstand 223
Neu: Antisemitismusbeauftragte in Bund und Ländern 224
Labour weit in Führung – Eine Untersuchung über Antisemitismus
in britischen Parteien 227
Rituelle Gewalt – Empfehlungen an Politik und Gesellschaft 228

STICHWORT

- Psychoboom** 229

BÜCHER

Karl-Peter Krauss

Die Mitgliederentwicklung der Neuapostolischen Kirche in der NS-Zeit
Decodierung einer Meistererzählung?

233

Alexander Kühn

Christlicher Extremismus in Deutschland

Das Verhältnis der Partei Bibeltreuer Christen, Christliche Mitte, Priesterbruderschaft St. Pius und Zeugen Jehovas zum demokratischen Verfassungsstaat

235

Stephen J. Davis

Monasticism

A Very Short Introduction

236

ZEITGESCHEHEN

500 Jahre Heidelberger Disputation – Themen und Wirkungen.

Am 26. April 1518, wenige Monate nach der Veröffentlichung seiner 95 Thesen zum Thema Ablass und Buße, hatte der Wittenberger Professor für Biblische Theologie, Martin Luther, Gelegenheit, seine öffentliche, existenzielle und kritische (Kreuzes)-Theologie im Hörsaal der Artistenfakultät in Heidelberg vorzustellen und in einer Disputation zu verteidigen. Orientiert waren seine Thesen an Paulus und Augustin. Die Reaktionen auf seinen Auftritt in Heidelberg waren unterschiedlich. Zahlreiche Professoren stellten kritische Rückfragen und waren ablehnend eingestellt. Zahlreiche Studenten wurden für die reformatorische Bewegung gewonnen.

40 Thesen wurden vorgelegt. 28 theologisch und 12 philosophisch orientierte. Letztere wurden öffentlich nicht diskutiert. Die Disputation konzentriert sich auf die theologischen Thesen. Sie umkreisen die Frage, inwiefern der Mensch aus eigener Kraft vor Gott Gnade und Gerechtigkeit erlangen kann. Luther bestreitet, dass der Mensch sich durch Werke angemessen verwirklichen und definieren kann. Er plädiert für eine realistische Selbstwahrnehmung. Durch das Kreuz Christi und das Wort vom Kreuz werden Mensch, Welt und Gott ausgelegt. Die Ichzentriertheit und Angst des Menschen wird aufgedeckt. Zwischen der Kreuzestheologie (*theologia crucis*) und der Theologie der Herrlichkeit (*theologia gloriae*) sieht der Reformator einen fundamentalen Gegensatz. „Der Theologe, der Gottes unverborgene Herrlichkeit sucht, nennt das Übel gut und Gutes übel, der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge beim rechten Namen“ (These 21).

Zahlreiche humanistisch gebildete Studierende waren in Heidelberg zugegen und

beteiligten sich an der Ausbreitung der reformatorischen Bewegung, vor allem in Südwestdeutschland: Johannes Brenz in Schwäbisch-Hall, Erhard Schnepf in Bad Wimpfen, Theobald Billican in der Pfalz, ebenso Paul Fagius, Martin Frecht, Franciscus Irenicus u. a. Durch das Wirken Martin Bucers wurde Straßburg zu einem wichtigen Zentrum. Er hatte ebenso an der Disputation teilgenommen, war von Luthers Auftreten begeistert und vermittelte dies durch einen Bericht an seinen Freund Beatus Rhenanus.

Die theologischen Orientierungen der Heidelberger Disputation sind Ausdruck einer frühen reformatorischen Theologie mit nachhaltigen Wirkungen. Kreuzestheologie ist kritische Theologie, Theologie der Unterscheidung zwischen göttlichem und menschlichem Handeln. Gottes Verborgenheit in der Welt ist eines ihrer zentralen Themen. Angesichts des gekreuzigten Christus ist nicht zuerst von ethischen und logischen Urteilen auszugehen, sondern von einer Zuwendung Gottes zum Menschen und zur Welt, die auch im Leiden Bestand hat. Der Glaube an den dreieinigen Gott ergibt sich nicht aus der Weltwahrnehmung. Er bleibt auf die göttliche Selbstmitteilung angewiesen und verdankt ihr allein seine Gewissheit. Die Terminologie „Kreuz Christi“ und „Wort vom Kreuz“ begegnet bereits im Neuen Testament, etwa im Galaterbrief und in den Korintherbriefen in konkreten Auseinandersetzungen mit dem urchristlichen Enthusiasmus und einem gesetzlichen Missverständnis des christlichen Glaubens und seiner Praxis. Die Sehnsucht nach religiöser Unmittelbarkeit bleibt oft bei dem fassbaren, dem greifbaren, dem plausiblen Gott stehen. Dass Gott da ist im Leiden, kann weder bewiesen noch demonstriert werden. Von reformatorischer Theologie inspirierter Gottesglaube weiß um die Zweideutigkeit religiösen Lebens. Religiosität kann unterdrücken und befreien, zer-

stören und heilen, verletzen und aufbauen. Kreuzestheologie geschieht nicht aus der Perspektive der Tribüne. Zu ihr gehört das Bewusstsein der Gebrochenheit und Vorläufigkeit christlichen Lebens. Sie weiß, dass christlicher Glaube sein Ziel noch vor sich hat und nicht hinter Mauern, sondern nur im offenen, freien Austausch gelebt werden kann.

Wenn heute über das Kreuz als zentrales Zeichen des christlichen Glaubens hitzige politische Debatten geführt werden, manifestiert sich darin ein polarisierter Streit über den Öffentlichkeitsauftrag von Kirche und die Möglichkeiten und Grenzen staatlichen Handelns. Die Prägekraft des Christentums ist im europäischen Kontext unübersehbar und nichts, dessen man sich schämen müsste. Kulturelle Selbstverleugnung ist kein Weg zur Stärkung von Toleranz in einer durch weltanschaulichen Pluralismus gekennzeichneten Gesellschaft. Kreuze haben im öffentlichen Raum ihren Platz. Zugleich ist jedoch deutlich zu unterstreichen: Politisch verordnen lässt sich die Prägekraft des Kreuzes nicht. Sie bleibt vielmehr

angewiesen auf ein christliches Zeugnis, das mit dem Wirken des göttlichen Geistes rechnet. Politisches Handeln bleibt im Sichtbaren, im Vorläufigen, in der Sphäre des Vorletzten. Die Theologie des Kreuzes, über die in der Heidelberger Disputation so eindringlich disputiert wurde, unterscheidet das Handeln Gottes pointiert von den Werken und Möglichkeiten des Menschen. Das göttliche Handeln berührt den Menschen in seinem Herzen.

Die theologischen Thesen schließen mit These 28, einer einprägsamen „Kurzformel“ christlichen Glaubens, die auf die schöpferische Kraft der göttlichen Liebe und den grundlegenden Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Liebe verweist. „Die Liebe Gottes findet ihren Gegenstand nicht vor, sondern schafft ihn sich erst, menschliche Liebe entsteht an ihrem Gegenstand.“ Wenn es um die Erfahrung der göttlichen Liebe geht, ist der Mensch einer, der gewissermaßen neu erschaffen wird und deshalb Gott, die Welt und sich selbst in einem neuen Licht sieht.

Reinhard Hempelmann

Heiko Ehrhardt, Hochelheim/Hörnsheim, mit Ronja und Jonas Ehrhardt

Jung, brutal, gutaussehend ... antisemitisch!

Anmerkungen zum ECHO-Skandal

War was?

„Wenn du einer dieser Menschen bist, für den die Gürtellinie eine Grenze ist, du bei bitterbösen Texten auf die Bremse trittst, sind wir die falsche Band, die falsche Band für dich.“¹ Worte der Rap-Band „Trailerpark“, Worte, die ausdrücken, was viele Menschen empfinden, wenn sie mit Rap jenseits der „Fantastischen Vier“ konfrontiert werden. Da sind Texte, die provozieren. Die extrem geschmacklos sind. Die unter die Gürtellinie hauen – und das wieder und wieder und mit brutaler Gewalt. Dies zumindest auf den ersten Blick.

Denn wenn man Trailerpark bewusst wahrnimmt, stellt man fest, dass hinter den oft reichlich geschmacklosen und vielfach auch pubertären Texten echte Köpfer stecken. Texte und Musiker auf jeden Fall, die neben reichlich Unsinn – den sie offensichtlich genießen und mit dem man durchaus Spaß haben kann – auch Tiefgang produzieren: Texte, die zum Nachdenken anregen, und Aussagen, die man politisch diskutieren kann, die aber nie und nimmer in eine rassistische, antisemitische, homophobe oder gar faschistoide Ecke gesteckt werden können. Trailerpark und speziell ihr Mastermind Lukas Strobl (besser bekannt unter seinem Künstlernamen „Alligatoah“²) zei-

gen, dass der erste Eindruck täuschen kann und dass es gut ist, beim Hören zu denken. Denn dann erschließen sich die vielfach ironischen Texte mit ihren Anspielungen in vollem Umfang. Und trotzdem: Bei oberflächlichem Hören eine Band, die viele Menschen ratlos oder sogar erschrocken zurückschreckt. Die Tatsache, dass Trailerpark vor allem in den Anfangstagen im Grunde nur die Themen Drogen, Kot und Urin kannten, schreckt sicher ab. Und trotzdem verbirgt sich hinter dem Auftritt als Bürgerschreck jede Menge Tiefgang.³

Der Umstand, dass Rap ein Musikgenre ist, das sich älteren Hörern kaum erschließt

der Aussage ist z. B. sein Stück „Teamgeist“, in dem er ebenso klar gegen Rassismus wie gegen Antisemitismus Stellung bezieht, etwa mit folgenden Worten: „Du wurdest wegen deiner Mütze verfolgt, jetzt bist du nicht mehr allein, wir tragen Mützen mit Stolz. Wir sind das Mützenvolk, wir singen Mützenlieder. Ich hab’ den größten Bommel, ich bin der Mützenführer. Aber kauf’ nicht bei Hutträgern, auch nicht zum halben Preis (Ihh!). Die sind nicht alle gleich, doch fast alle gewaltbereit. Die sind im wahrsten Sinne unterbelichtet. Ich glaube, Hutträger haben uns’re Brunnen vergiftet. Glaubst du nicht? Google mal die Hutlüge. Oder Hut Süß, hol’ dir deine Wutschübe. Bei der Hutverbrennung ruft der Büttnerredner ‚Wir sind nur besorgte Mützenträger!‘“

³ Trailerpark und KIZ sind da ähnlich gelagert: Das Image, das sie sich gegeben haben, verdeckt leider die Inhalte, die sie vertreten. Allerdings wird die politische Ausrichtung der Band immer deutlicher, und die analfixierten Dummheiten treten zurück. Übrigens: Dieses Problem teilen sie u. a. mit einem inzwischen durch und durch anerkannten Künstler wie Frank Zappa. Auch im Werk Zappas gibt es geschmacklos-sexistische Entgleisungen, die bei oberflächlichem Hören verdecken, was für ein klar denkender, kritischer Demokrat Zappa war.

¹ Trailerpark: „Falsche Band“ von der CD „Crack Street Boys 3“. Schon der Titel der CD lässt Arges vermuten ...

² Alligatoah ist einer der wortmächtigsten und ironischsten Texter seiner Generation. Politisch klar in

und das dementsprechend bei der Generation „Ü40“ kaum präsent ist, ist m. E. einer der Gründe, die zu einem der größten Medienskandale der Popkultur seit vielen Jahren geführt haben. Gemeint ist die diesjährige ECHO-Verleihung an Kollegah/Farid Bang, die eine extrem hitzige Diskussion zur Folge hatte und in der Konsequenz dazu führte, dass der ECHO komplett eingestellt wurde – wobei davon auszugehen ist, dass die Musikindustrie nicht auf die Möglichkeit, werbewirksam abzufeiern, verzichten wird, sodass es auch in Zukunft einen ähnlichen Preis, unter anderem Namen und mit anderem Konzept, geben wird.

Hätte man sich in der Szene ausgekannt, hätte man wissen können, wissen müssen, dass man in einem ungeheuer skandalträchtigen Umfeld unterwegs ist. Aber was war genau passiert? Und vor allem: Wie ordnet man dieses Geschehen ein? Hat man es womöglich mit einem Segment von Jugendkultur zu tun, in dem klammheimlich und unbewusst eine antisemitische, rassistische, homophobe und frauenverachtende Subkultur entstanden ist – und das unbeobachtet und unkontrolliert? Die folgenden Ausführungen versuchen, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen und vor allem zu verstehen, „was denn nun schon wieder mit unserer Jugend los ist“ (was ich mehrfach von besorgten Eltern gefragt wurde).

Was war ...

Der ECHO nahm für sich in Anspruch, der bedeutendste deutsche Musikpreis zu sein.⁴ Auch wenn es häufig so war, dass „echte“ Stars der Verleihung dieses Preises fernblieben, und auch wenn das Konzept,

sich weitgehend an den Verkaufszahlen zu orientieren, häufig kritisiert wurde,⁵ so hatte der ECHO doch eine große mediale Breitenwirkung, war ein Ereignis, das nicht im Winkel stattfand und das nicht zu ignorieren war. Entsprechend groß waren daher auch die Reaktionen, wenn es denn mal zu Kontroversen kam: Im Jahr 2006 wurde die Band „Oomph!“ mit dem Titel „Gott ist ein Popstar“ aufgrund des gesellschaftlichen Klimas – Hintergrund war die Kontroverse um die Mohammed-Karikaturen – wieder eingeladen, und in den Jahren 2013 und 2014 gab es eine Auseinandersetzung um die Südtiroler Band „Frei.Wild“.⁶ Dieser Band wird bis heute eine fragwürdige Nähe zu nationalistischen und „rechten“ Parolen nachgesagt, eine Nähe, von der sich die Band nach meiner Wahrnehmung bis heute allenfalls halbherzig distanziert hat.

Diese Kontroversen freilich waren harmlos im Vergleich zu dem, was im Jahr 2018 geschah und was in der Folge zur Einstellung des Preises führte: Die Gangstarapper Kollegah und Farid Bang wurden für ihre CD „Jung, Brutal, Gutausschend 3“ mit dem ECHO in der Kategorie Hip-Hop/Urban National ausgezeichnet. Diese Auszeichnung war rein von den Zahlen her durchaus gerechtfertigt,⁷ wurde aber aufgrund der von Kollegah und Farid Bang vertretenen Inhalte heftig kritisiert. Dabei wurden vor allem die Rolle des Bundesverbandes Musikindustrie, der nach kurzer Beratung die Nominierung aufrechterhielt, und der

⁴ Da es den ECHO nicht mehr gibt, wähle ich die Vergangenenheitsform. Der Preis hat von 1992 bis 2018 existiert. Dass in diesem 26 Jahren Helene Fischer allein 17 Preise gewinnen konnte, deutet schon an, wie dieser Preis gestrickt war: Kommerz um des Kommerzes willen.

⁵ Die Kritik traf allerdings in der Regel den Popbereich und weniger die Sparten Jazz und Klassik. Hier war die Preisvergabe eigentlich immer nachvollziehbar – wenn denn diese Sparten überhaupt noch von Interesse waren.

⁶ 2013 wurde die Band nach Protesten anderer Bands wieder eingeladen, und 2014 verzichtete die Band von sich aus auf eine Teilnahme. 2016 dann – im dritten Anlauf – erhielten „Frei.Wild“ einen Preis, ohne dass es größere Proteste gab.

⁷ Die CD erreichte schon vor dem offiziellen Release Goldstatus und in der ersten Woche 30 Millionen Streams – ein absoluter Rekordwert.

denkbar unsensible Termin (die Preisverleihung fand am 12. April statt, dem Holocaustgedenktag in Israel) kritisiert. Am Abend der Preisverleihung übte Campino, Sänger der „Toten Hosen“, deutliche Kritik an der Entscheidung, und in den folgenden Tagen gaben einige namhafte Künstler ihre bis dahin gewonnenen ECHOs unter Protest zurück. Schließlich wurde der ECHO insgesamt eingestellt.

Doch was war der Anlass für den Protest? Und wie ist dieser zu beurteilen? Der Stein des Anstoßes war zunächst nur ein einziger Satz,⁸ die von Farid Bang gerappte Zeile: „Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen“. Die Bedeutung dieser Zeile erschließt sich nur dann sofort, wenn man weiß, dass „definiert“ in der Sprache der Bodybuilder und Fitnessapologeten eine hohe Bedeutung hat⁹ – geht es doch um die Minimierung des Körperfettanteils. Es handelt sich daher um eine Aussage, die auf Kosten von Auschwitzopfern einen grob geschmacklosen und einfach nur abzulehnenden Vergleich anstellt.¹⁰

Der Sängerin Mariah Carey schob man vor Jahren einen ähnlich gelagerten Satz über hungernde und daher dünne Afrikanerinnen unter: „Immer, wenn ich die armen Kinder in Afrika sehe, könnte ich heulen.

⁸ Dass dieser Satz gar nicht auf der eigentlichen CD enthalten war, sondern dem Bonustrack „08/15“ entstammt, ändert nichts daran, dass der Satz schlichter Mist ist. Wobei es eine interessante Frage ist, wie die Reaktion ausgefallen wäre, wäre von Guantanamo-bayinsassen die Rede gewesen.

⁹ Körperliche Fitness spielt für Kollegah eine große Rolle. Er hat eine eigene Fitnessline, die unter dem Namen „Bosstransformation“ Ergebnisse verspricht, die eigentlich unmöglich sind, www.bosstransformation.de (Abruf der angegebenen Internetseiten: 2.5.2018).

¹⁰ Wobei die übrigen Zeilen des Textes kein Stück besser sind. Der Text beginnt direkt mit Syren, die „Dein Mädel vergewaltigen“, und dann folgt der für Battlerap übliche Diss aller möglichen Rivalen, dieser allerdings in selten brutaler und m. E. auch vollkommener misslungener Form. Trotzdem: Stoff zum Aufregen hätte es in diesem Stück genug gegeben – und das auch völlig ohne Antisemitismus.

Ich wäre auch gerne so dünn wie sie, aber nicht mit diesen Mücken und dem Elend.“ Auch wenn dieser Satz aus einer Satirensendung stammt, irrlichtert er in verschiedenen Formen bis heute im Internet umher, und er hat den Ruf von Mariah Carey anhaltend ruiniert.¹¹

Mit einer Ruinierung des Rufes aufgrund eines menschenverachtenden Kommentars hätte es vermutlich auch in diesem Fall sein Bewenden gehabt, wäre es nicht um Auschwitz gegangen. Auch wenn im Text gar nicht von Juden die Rede ist – wenn von Auschwitz die Rede ist, sollte jedem klar sein, dass es um grauenhafte Verbrechen in millionenfacher Zahl geht und um den Versuch, das jüdische Volk als Ganzes auszurotten. Niemand kann so naiv oder so weltfremd sein, dies nicht zu wissen. Von daher handelt es sich um eine Provokation, die nicht nur, aber auch auf das Schicksal der in Auschwitz getöteten Juden anspielt. Und auch dann, wenn man zur Verteidigung anführt, dass von Juden ja gar keine Rede sei, zeigt ein Blick auf weitere Werke von Kollegah, dass er mit antisemitischen Klischees in einer Weise umgeht, die zumindest hoch fragwürdig ist. Die WDR-Dokumentation „Die dunkle Seite des deutschen Rap“¹² jedenfalls bringt einige Beispiele, die deutlich machen, dass sich Kollegah immer wieder in einer Weise verhalten hat, die man nicht anders als mit „Antisemitismus“ bezeichnen kann. So taucht in seinem Video „Apokalypse“ von 2016 ein Mann auf, der mit einem Davidstern-Ring eindeutig als Jude gekennzeichnet ist und der als Drahtzieher einer geheimen Bankenverschwörung genau dem antisemitischen Klischee ent-

¹¹ Vgl. Bernd Harder, Das Lexikon der Großstadtmythen. Unglaubliche Geschichten von Astralreisen bis Zombies, Frankfurt a. M. 2005, 223.

¹² Die Dokumentation steht bis zum 28.3.2019 frei zum Download unter www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/die-story/video-die-dunkle-seite-des-deutschen-rap-100.html.

spricht. Die entschuldigende Behauptung Kollegahs, wonach es sich bei Pentagramm und Hexagramm um uralte magische Symbole handle, erinnert dann auch stark an die Verwendung des Hakenkreuzes in rechtsradikalen Kreisen. Auch hier ist natürlich alles „ganz anders“ gemeint, und der Beobachter fragt sich, wie dreist manche Menschen eigentlich sein können.

Über dieses Video hinaus bezieht Kollegah auch sehr eindeutig zugunsten der Palästinenser Stellung: Sein im November 2016 auf YouTube veröffentlichtes Video „Kollegah in Palästina“ beschreibt eine Reise in die palästinensischen Autonomiegebiete. Dieses Video, das trotz seiner eher sperrigen Länge von 77 Minuten in wenigen Tagen eine Million Klicks erntete, beschreibt den gesamten Konflikt ausschließlich aus der Sicht der Palästinenser – und das in einer Weise, dass man „gut“ (die Palästinenser) und „böse“ (die Juden) recht einfach zuordnen kann. Auch wenn Kollegah mit großem finanziellem Aufwand Menschen zu helfen gesucht hat, bleibt der fahle Nachgeschmack einer einseitigen und von daher antisemitischen Stellungnahme.¹³

Dies hätte man wissen können – durchaus auch vor der ECHO-Verleihung. Man hätte auch wissen können, dass Kollegah hinsichtlich Skandalen kein unbeschriebenes Blatt war: Vor allem die Absage der für den Rüsselsheimer Hessentag 2017 geplanten „Rap-Night“¹⁴ durch die Veranstalter im Februar 2017 wegen des Vorwurfs des

Antisemitismus, der Homophobie und des Frauenhasses hatte zu einem großen medialen Echo geführt. Allerdings muss man auch erwähnen, dass sich Kollegah in einem offenen Brief an „Herr[n] Neumann vom Zentralrat der Juden“¹⁵ in einer differenzierten, klaren und durchaus nachvollziehbaren Weise von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen distanziert und zugleich zum Gespräch lädt.¹⁶

Da er diesen Brief allerdings auf seiner Facebook-Seite veröffentlicht hat, gab es auch die Möglichkeit, den Brief zu kommentieren. Und wenn man die Kommentare liest, wird deutlich, dass das Umfeld, in dem Kollegah sich befindet, durchaus nicht bereit ist zu differenzieren oder eine Distanzierung als solche zu akzeptieren. Von daher stellt sich noch einmal und mit Nachdruck die Frage, wie das ganze Geschehen zu beurteilen ist.

Was ist – und wie man damit umgehen könnte

Zunächst einmal muss man festhalten, dass man für alle Vorwürfe, die gemacht werden, in den Texten vieler Rapper ausreichend Anhaltspunkte finden wird. Zeilen wie „Ich ticke Kokain an die Juden von der Börse“, ein Zitat des Rappers „Haftbefehl“, das im Jahr 2014 den Stein antisemitischer Vorwürfe ins Rollen brachte und das durch die Verwendung in einem „Tatort“ zu heftigen Protesten jüdischer Gemeinden führte, mögen noch als Beschreibung real erlebten Geschehens durchgehen (auch wenn Zweifel bleiben, ob es wirklich um erlebtes Geschehen geht). Andere Zeilen dagegen

¹³ Wobei diese antisemitische Darstellung des Konflikts um Palästina auch außerhalb der Rapszene viele Befürworter findet. Juliane Wetzel macht in „zeitzeichen“ 3/2018 deutlich, wie sehr Antisemitismus in Deutschland von Trigger-Ereignissen im Nahen Osten abhängt. Und 40 % der Deutschen können laut ZEIT vom 26. April 2018, 4, „gut verstehen, dass man angesichts der israelischen Politik etwas gegen die Juden hat“. An diesem Punkt Kritik allein an einem einzelnen Rapper zu üben, ist von daher reichlich scheinheilig.

¹⁴ Neben Kollegah sollten noch Farid Bang, Eko Fresh und Azad auftreten.

¹⁵ Gemeint ist Daniel Neumann, Direktor des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen.

¹⁶ Vgl. den Abdruck des offenen Briefes auf seiner Facebook-Seite: www.facebook.com/kollegah/posts/1392828554090274. Das Gespräch fand am Telefon statt, ohne dass es zu einer Verständigung gekommen wäre.

sind eindeutig – eindeutig antisemitisch¹⁷, eindeutig frauenfeindlich¹⁸, eindeutig homophob¹⁹ und eindeutig gewaltverherrlichend²⁰. Hier kann sich die Szene auch nicht freisprechen, und Distanzierungen wirken häufig halbherzig.

Natürlich gibt es auch andere Beispiele – so etwa die politisch eindeutig links eingestellte Antilopengang, Trailerpark, KIZ oder Rapperinnen wie Sookee, Imam und Lady Bitch Ray²¹ – aber trotzdem ist es so, dass Texte, die Grenzen eindeutig überschreiten, so häufig vorkommen, dass es kaum

noch thematisiert wird.²² Gäbe es nicht die Antisemitismuskritik, würde die ganze Diskussion vielleicht gar nicht mehr geführt, weil die Gewöhnung so groß ist, oder jedenfalls nicht in dieser Schärfe. So aber sind einige Hinweise zum Umgang mit der Problematik notwendig.

Der erste Hinweis betrifft die Form des Gangsta- bzw. Battlerap. Es geht deutlich darum, mit realen oder vermeintlichen Gegnern fertig zu werden, sie im Battlerap sogar zu besiegen. Üblicherweise wird der Gegner dabei „gedisst“, also heftig und unfair beleidigt, wobei es sehr oft – und sehr ermüdend – um Sexualität, speziell um Sex mit der Mutter oder der Freundin des Gegners, geht. Neu – und für Erwachsene häufig kaum greifbar – ist, dass diese „Battles“ in aller Öffentlichkeit im Internet, meist in YouTube-Kanälen, stattfinden. Hier ist eine völlig neue Kultur der Unterhaltungsindustrie herangewachsen, die neben Battlerap auch die Kultur der sogenannten „Influencer“ hervorgebracht hat. Dass manche YouTube-Stars inzwischen ein Jahreseinkommen jenseits der Millionengrenze haben und dass diese Stars von ihren Fans verehrt werden wie Pop- oder Fußballstars, ist eine recht neue Erscheinung, die an Erwachsenen in aller Regel komplett vorbeigegangen ist. Auch das mag erklären, wie groß das Entsetzen war, als ein Teil der Szene plötzlich zur besten Sendezeit im TV präsentiert wurde.

¹⁷ So das bereits erwähnte Kollegah-Video „Apocalypse“, in dem es am Ende um den Kampf zwischen Gut und Böse kommt. Dieser findet auf dem Tempelberg statt, und die Mächte des Bösen werden aus einem Londoner Finanzhochhaus gesteuert. Hier werden alle Klischees von der vermeintlichen jüdisch-kapitalistischen Weltherrschaft aufgefahren.

¹⁸ Der an sich fröhlich klamaukige Rapper „Entertainment“, der mit einer Entenmaske auftritt und damit wirklich harmlos wirkt, textet z. B. in seinem Stück „Lizenzen des Killers: „Vergewaltigung'n sind glaube ich tabu, doch ich steh' auf Rape wie Rap mit 'nem e oder Raupe ohne u“. Ist das schlechter Klamauk, Provokation oder einfach dumm? Wie auch immer man urteilt: Diese Form von Sexismus ist anders als der macht- und geldgestützte Altmännersexismus eines Harvey Weinstein. Im Battlerap geht es meist um pubertäre Allmachtsfantasien, die schon durch ihre bloße Form ziemlich peinlich wirken.

¹⁹ „Wir müssen uns mit dem Gedanken anfreunden, dass Homophobie im Rap zu einem Stilmittel geworden ist“ – so die bewusst queer-feministische Berliner Rapperin Sookee, zit. nach www.queer.de/detail.php?article_id=21442. Sookee selbst zeigt mit ihrem Video „Queere Tiere“ deutlich, dass es auch anders geht. Und die eingangs erwähnten Trailerpark haben mit „Dicks saugen“ ein Stück geschrieben, das sich in ironischer Weise von jeder Form von Homophobie absetzt.

²⁰ Der Umstand, dass der amerikanische Gangsta-Rapper „Tupac“ vermutlich im Rahmen eines Bandenkrieges erschossen wurde, spricht eine eindeutige Sprache.

²¹ Die 1980 geborene Reyhan Şahin, die unter dem Namen „Lady Bitch Ray“ auftritt, ist ein absoluter Sonderfall: Auf der einen Seite stehen ihre Texte, die häufig platt pornografisch sind, und auf der anderen Seite steht ihre akademische Karriere. Şahin hat mit einer Arbeit über „Die Bedeutung des muslimischen Kopftuches in Deutschland“ promoviert. Sie ist heute als Lehrbeauftragte der Universität Hamburg gelistet.

²² Dies gilt auch für Dimitri Chpakov, der unter den Künstlernamen „Sun Diego“ und „SpongeBOZZ“ auftritt und der aus seinem jüdischen Glauben kein Geheimnis macht. Seine im Februar 2018 erschienene Biografie, die in der gesamten Diskussion um Antisemitismus im Rap ausgesprochen erhellend ist – Chpakov war sogar über Jahre hinweg ein enger Freund von Kollegah – trägt den programmatischen Titel „Yellow Bar Mitzwah – die sieben Pforten vom Moloch zum Ruhm“, und das zugehörige Video verwendet dezidiert jüdische Symbolik. Trotzdem gibt er sich große Mühe, als „harter Junge“ mit kriminellen Kontakten zu erscheinen.

In populären Formaten wie „JuliensBlog-Battle“ oder „Rap am Mittwoch“ jedenfalls treten Rapper gegeneinander an. Eine Jury, ein Moderator und/oder die Zuschauer entscheiden nachher, wer Sieger wird. Interessant ist, dass „Rap am Mittwoch“ am 19. April 2018 nach heftigen Protesten aufgegeben wurde – es ging um wirklich schlimme Reaktionen auf einen Suizid – und dass Julien Sewering, Betreiber von „JuliensBlogBattle“, aufgrund eines absolut indiskutablen Auschwitzvergleichs wegen Volksverhetzung bestraft wurde. Die Aussage war allerdings nicht in „JuliensBlogBattle“ erfolgt, sondern in dem Parallelformat „Juliens Battle“. Dort hatte Sewering sich im Jahr 2015 angesichts des Streiks der Lokomotivführer zu der Forderung verstiegen, man möge die streikenden Lokführer allesamt in Auschwitz vergasen, und er wäre bereit, den Zug zu fahren. Da Sewering zwar immer wieder mit sehr harten Formulierungen auffällt, aber in seinen Äußerungen eindeutig Stellung gegen rechts bezieht, ist es umso bemerkenswerter, dass er in einer derart unmöglichen Art aus der Rolle fiel. Seine Einlassung, wonach es sich um eine Rolle und nicht seine persönliche Meinung gehandelt habe, wurde vom Gericht nicht geteilt. Daher wurde er zu einer Bewährungsstrafe und zu einer Geldstrafe verurteilt. Deutlich wird an beiden Beispielen, dass das Umfeld, in dem sich Gangsta- und Battlerapper bewegen, seinen Teil zu den umstrittenen Aussagen beiträgt.

Bessere Disstracks fassen dann Eigenschaften des Gegenübers ins Visier, oder sie greifen das Image, das sich der Gegner gibt, direkt an. So wird der deutsch-vietnamesische Rapper Andy Zirstein, der sich selbst ironisch „Der Asiate“ nennt, ob dieser Selbstbezeichnung im Battle gegen 4Tune mit folgender Zeile gedisst: „Hey Asiate! Komm doch mal zum Essen vorbei, wir laden dich auf ein Kätzchen ein.“ Das ist ebenso überdreht wie absurd und von

daher so, dass sogar erklärte Tierfreunde darüber lachen können.

Neben diese bewusste Herabsetzung des Gegners tritt dann die überzogene Darstellung der eigenen Person – das sogenannte „Boasting“ bzw. „Bragging“. Auch deshalb ist Kollegahs „Bosstransformation“ mehr als nur ein weiteres Fitnessformat, da es darum geht, die behauptete körperliche Überlegenheit auch Gestalt werden zu lassen.²³ Zugleich allerdings geht es immer auch ums Gewinnen. Und deshalb kommt es vor allem darauf an, „Punchlines“ zu setzen. Diese „Punchlines“ wirken wie der „Punch“ beim Boxen: Sie sollen den Gegner niederschlagen und auf die Bretter zwingen. Dass dies in den seltensten Fällen eine freundliche Angelegenheit ist, liegt auf der Hand. Es wird aber auch deutlich, dass hier eine Rolle gespielt wird und dass man das, was gesagt wird, vor allem nicht ernst nehmen darf.²⁴ Ironie, Sarkasmus und Übertreibungen, die häufig übers Ziel hinausschießen, gehören im Battlerap zum Geschäft. Und da es relativ einfach möglich ist, einen Rap zu schreiben und ihn dann auf YouTube zu platzieren, gibt es eine ungeheure Vielzahl an Rappern. Logisch, dass da längst nicht alles Gold ist, was glänzt. Und ebenso logisch ist es, dass man, wenn man in der Masse auffallen will, häufig sehr scharfe Geschütze auffahren muss. Insofern ist vieles von dem, was man kritisieren kann, einem Formzwang geschuldet und nicht

²³ Übertrieben maskuline Körperlichkeit wird von Alligatoah in seinem Stück „Alligatoah“ wunderschön aufs Korn genommen: „Ich stell mich auf den Kopf und fülle mein Gehirn mit Blut, ich bin so gut man könnte denken, ich bin wirklich gut ... Denn ich hab ne harte Schale doch darunter eine weiche Seite, dann wieder ne harte und dann kommen nur noch Eingeweide.“

²⁴ Erstaunlich viele Battlerapper zeigen ihr Gesicht gar nicht. Sie tragen eine Maske (Cro, Antifuchs, SpongeBOZZ, Entertainment und der frühe Sido) oder zumindest ein Bandana, das den unteren Teil des Gesichts verdeckt. Dies auch deshalb, weil sie eben als Person hinter ihre Rolle zurücktreten wollen.

ohne Weiteres mit den jeweiligen Personen identifizierbar.

Verschärft wird dies noch dadurch, dass die ursprünglich aus amerikanischen Schwarzen-Ghettos stammende Form des „Gangsta-Rap“ auch in Deutschland Einzug gehalten hat. Im „Gangsta-Rap“ geht es thematisch vor allem um Erfahrungen, die Menschen angeblich oder tatsächlich im Ghetto gemacht haben oder machen mussten. So sind die Texte von Themen wie Zuhälterei, Drogendeals und Bandenkriege beherrscht, und das erklärte Ziel ist es, als erfolgreicher und möglichst cooler „Gangsta“ aufzutreten.

Inwieweit diese Ghettoerfahrungen tatsächlich real sind oder ob es sich nicht vielmehr um Fakes handelt, ist umstritten.²⁵ Offensichtlich ist es aber so, dass ein Teil der Gangsta-Rapper von dem rappt, was sie tatsächlich auf der Straße erlebt haben. Und ebenso offensichtlich ist es, dass die Bandenkriege, die in den Texten vorkommen, zumindest in einigen Fällen einen realen Hintergrund haben. Auch wenn der Tod von Tupac Shakur²⁶ immer wieder Stoff für Verschwörungstheorien liefert, ist doch wahrscheinlich, dass er Opfer einer Rivalität zwischen Rappern wurde. Dass es im Nachgang noch weitere Morde gab, die offensichtlich mit dem Mord an Tupac Sha-

kur in Verbindung stehen, zeigt, dass diese Rivalitäten eine breite Wirkung hatten.

Trotzdem: Sieht man sich die deutsche Gangsta-Rap-Szene an, die mit einem gewissen zeitlichen Abstand ab ca. 1995 entstand, dann ist die Frage, wie ernst man die „Ghettoerfahrungen“ nehmen muss, schon erlaubt. Paul Hartmut Würdig, einer der Väter des deutschen Gangsta-Rap, der sich mit Künstlernamen „Sido“ nennt (der Name soll ein Kürzel für „superintelligentes Drogenopfer“ sein), hat zwar seine Kontroversen. Insgesamt aber ist er inzwischen als Ehemann, Vater und erfolgreicher Rapper in einer Weise etabliert, die man einem „Gangsta“ an sich nicht zutrauen würde. Und ob der Bezirk „Prenzlauer Berg“, in dem Sido aufgewachsen ist – wenn auch zu DDR-Zeiten – wirklich ein „Ghetto“ darstellt, kann man getrost bezweifeln.

Auch die bereits erwähnte Behauptung von „Haftbefehl“, als Drogendealer tätig gewesen zu sein, kann man durchaus als Versuch werten, als ganz harter Bursche zu gelten. Greifbar ist jedenfalls nur eine Tätigkeit als Drogendealer im Alter von 14 Jahren, die er mit dem Freitod seines Vaters begründet und von der er sich – inzwischen selbst Familienvater – heute deutlich distanziert.

Ähnliches kann man auch über Kollegah sagen. Dieser wurde unter dem Namen Felix Blume 1984 im hessischen Friedberg geboren. Später lebte er in Simmern im Hunsrück und legte dort das Abitur ab. Dass er seit 2009 sporadisch an der Mainzer Universität Jura studiert,²⁷ zeigt jedenfalls, dass er ein so gutes Abitur gemacht haben muss, dass es für ein anspruchsvolles Fach wie Jura gereicht hat. Nachdem sein

²⁵ In diesen Kontext passt auch der Prozess um Ewa Malanda, die als Rapperin unter dem Namen „Schwesta Ewa“ auftritt und der Zuhälterei, Menschenhandel und Steuerhinterziehung vorgeworfen wurden. Auch wenn der Vorwurf des Menschenhandels nicht aufrechterhalten werden konnte – die Zeuginnen gaben an, sich freiwillig prostituiert zu haben – so wurde Ewa Malanda doch wegen Körperverletzung, Steuerhinterziehung und sexueller Verführung Minderjähriger zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Das von ihr eingeleitete Revisionsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

²⁶ Der enorm erfolgreiche Rapper, der mehr als 75 Millionen CDs verkauft hat und den das angesehene Magazin „Rolling Stone“ unter die 100 größten Musiker aller Zeiten rechnete, wurde am 13. September 1996 im Alter von 25 Jahren in Las Vegas erschossen.

²⁷ Entgegen anderslautender Behauptungen hat er allerdings kein Examen abgelegt. Er ist also kein „Jurist“ im Vollsinn des Wortes. Wohl aber ist vorstellbar, dass er aufgrund seiner juristischen Kenntnisse seine Provokationen immer so weit abfedert, dass sie letztlich nicht justiziabel sind.

kanadischer Vater die Familie verlassen hatte, kam er nach eigener Darstellung über seinen algerischen Stiefvater mit dem Islam in Kontakt und wurde im Alter von 15 Jahren gläubiger Muslim. Als solcher bekennt er sich auch zur islamischen Variante des Kreationismus und bezieht immer wieder eindeutig proislamisch Stellung. Dies ist als Lebenslauf sicher nicht „normal“ zu nennen, aber mit „Ghetto“ oder dem Aufwachsen in einem mehrheitlich von Migration bestimmten Viertel einer deutschen Großstadt hat das wenig bis gar nichts zu tun. Von daher muss man auch die Frage stellen, wie es sein kann, dass ein Mensch, der das deutsche Bildungssystem durchlaufen hat, offensichtlich nicht verstanden hat, dass man in dieser Form nicht über Auschwitz reden kann. Diese Frage wird noch verschärft, wenn man beachtet, dass Kollegah nicht der Einzige ist, dessen Leben einen derartigen Verlauf genommen hat: In der Szene bekannt ist auch Denis Cuspert, der unter dem Namen „Deso Dogg“ auftrat und der seit 2013 den dschihadistischen Salafisten in Syrien beitrug, nachdem er sich bereits vorher durch Flucht einem deutschen Haftbefehl entzogen hatte. In Syrien schloss er sich dem IS an, für den er vor allem propagandistisch tätig war²⁸ – ein Engagement, das ihn auf die Liste der „globalen Terroristen“ des US-Außenministeriums brachte. Nachdem sein Tod bereits einige Male gemeldet worden war, geht der BND seit März 2018 davon aus, dass Cuspert am 17. Januar 2018 in der Nähe von Gharanij in Syrien bei einem Kampf getötet wurde. Auch wenn dies ein extremer Einzelfall sein mag, so ist es doch geboten, deutlich hinzusehen und die Frage zu stellen, ob es Möglichkeiten

²⁸ Bereits 2012 waren von ihm veröffentlichte Dschihad-Songs, in denen er zum Heiligen Krieg aufrief und Osama bin Laden verherrlichte, durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien indiziert worden. Später erscheint er dann auch in Propagandavideos des IS.

gibt, derartige Fehlentwicklungen zu verhindern.²⁹ Daher noch einmal die Frage, wie die ganze Szene zu beurteilen ist. Vielleicht ist es gut, wenn man bei aller gebotenen Kritik und bei aller deutlichen Stellungnahme einmal ein paar Jahre in die Vergangenheit zurückgeht. Im November 1997 erschien im Materialdienst ein Aufsatz von mir zum Thema „Gewalt, Satanismus, Rechtsradikalismus in der Rock-Szene“.³⁰ Es ging darin um Entwicklungen vor allem im Bereich des Death Metal und des Black Metal. Anlass waren neben Texten und Videos, die damals absolut schockierend waren, vor allem die „Satanismorde“ von Sondershausen und Witten. Ähnlich wie heute gab es eine breite Front von Menschen, die die komplette Death/Black-Metal-Szene ob dieser Ereignisse abgelehnt haben – zum Teil mit Argumenten, wie sie auch in der aktuellen Diskussion fallen. Heute, 20 Jahre später, haben einige Kriminelle langjährige Haftstrafen verbüßt,³¹ einige Musiker sind gestorben,³² einige Bands überhaupt kein

²⁹ Kollegah wie Cuspert widerlegen auf jeden Fall eindrucksvoll die These, dass es sich beim Antisemitismus um ein „importiertes“ Problem handle – so Josef Joffe in der ZEIT vom 26. April 2018, 4. Überhaupt wird jede Darstellung des Problems daran zu messen sein, ob es gelingt, einen Weg zwischen Skylla („Antisemitismus ist Ergebnis einer verfehlten Einwanderungspolitik speziell der Kanzlerin“) und Charybdis („Kritik an Zugewanderten, speziell an Flüchtlingen, ist in jedem Fall rassistisch“) zu finden. Leider gibt es in der Auseinandersetzung derzeit viele Stimmen, die der einen oder der anderen Seite zuneigen.

³⁰ MD 11/1997, 321-334, und ähnlich Heiko Ehrhardt, Wir wollen nur deine Seele. Die dunklen Seiten der Rockmusik, in: Peter Bubmann/Michael Landgraf (Hg.), Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen, Stuttgart 2006, 432-443.

³¹ So etwa der Mörder und bis heute bekennende Rassist Christian „Varg“ Vikerness, der von 1993 bis 2009 inhaftiert war und auch danach mehrfach vor Gericht stand, und Hendrik Möbius, der wegen des Mordes an Sandro Beyer und weiterer Straftaten insgesamt rund zehn Jahre im Gefängnis saß.

³² Der bekannteste ist sicher der Slayer-Gitarrist Jeff Hanneman, der 2013 mit 49 Jahren an Leberzirrhose verstarb.

Thema mehr. Und was ist mit dem Rest? Der feiert jedes Jahr in Wacken oder Leipzig ein großes Festival, das inzwischen so etabliert ist, dass es nicht nur wahrgenommen, sondern in der Regel positiv kommentiert wird.

Anders gesagt: Es gehört zur Jugendkultur, zu provozieren. Es gehört zur Jugendkultur, sich ein Areal zu schaffen, das sich von der Welt der Erwachsenen abgrenzt und das von Erwachsenen in der Regel anders verstanden wird, als es Jugendliche verstehen. Das hat sich seit den ersten lasziven Hüftschwüngen des jungen Elvis – die die Welt der 1950er Jahre nachhaltiger erschüttert haben, als wir es uns vorstellen können – im Grunde nicht geändert.

Die Provokationen werden heftiger. Dies hängt auch damit zusammen, dass unsere Welt in ihrer Bilder- und Wortsprache heftiger geworden ist. Das heißt nicht, dass man sich jede Provokation, jede Geschmacklosigkeit, jede frauenverachtende Äußerung oder gar Antisemitismus gefallen lassen sollte. Giovanni di Lorenzo ist ausdrücklich Recht zu geben, wenn er seinen Leitartikel in der ZEIT vom 26. April 2018 mit den Worten „Ächtung hilft“ überschreibt. Und doch sollte diese Ächtung niemals die Tür zum Gespräch zuschlagen. Ein Gespräch sollte zunächst einmal differenzieren: Es ist ein großer Unterschied, ob man auf einer Bühne steht oder davor. Jugendliche, die eine bestimmte Form von Musik hören, stimmen deshalb noch lange nicht unkritisch allen Inhalten zu.

Ebenso ist es ein großer Unterschied, ob ein Musiker eine Rolle spielt oder ob er

sich mit dieser Rolle identifiziert.³³ Und es ist ein Unterschied, ob Menschen antisemitische Klischees von einer „jüdischen Weltverschwörung“ verbreiten – die sind immer und in jedem Fall deutlich abzulehnen – oder ob es um die komplexe Frage des Palästinakonfliktes geht. Hier kann man bei aller Klarheit der Position nicht einfach die Diskussion ablehnen und dem Gespräch aus dem Weg gehen.³⁴ Hier muss man argumentieren, hier muss man im Gespräch bleiben. Denn sonst hätten die Scharfmacher auf beiden Seiten gewonnen, was niemand ernsthaft wollen kann.

³³ Das berühmteste Beispiel ist sicher der „Schock-Rocker“ Alice Cooper. Dieser wird bis heute in evangelikalen Veröffentlichungen mit schöner Regelmäßigkeit unter die besonders schlimmen „satanischen“ Musiker gerechnet. Dass er nach einer Phase schwerer Alkohol- und Drogenabhängigkeit seit 1984 überzeugter Christ ist und dies u. a. auch damit begründet, dass sein Vater, Großvater und Schwiegervater Priester gewesen seien, die für ihn gebetet hätten, zeigt, dass es wirklich „nur“ eine Rolle ist, die er – durchaus perfekt – spielt. Dies ist heute weitgehend anerkannt.

³⁴ Dies gilt umso mehr, als die Kritik an der jüdischen Palästinapolitik ja nicht auf den Rap beschränkt ist. Es ist gerade ein halbes Jahr her, dass diese Diskussion anhand der für Juni 2018 geplanten Konzerte des früheren Pink-Floyd-Bassisten Roger Waters geführt wurde. Auch dieser nimmt sehr klar Stellung zugunsten der Palästinenser, engagiert sich mit hohen finanziellen Mitteln in den Autonomiegebieten (vor allem im Projekt Cinema Jenin), und – anders als Kollegah – ist er Unterstützer der internationalen BDS-Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, mit Boykotten und Sanktionen gegen die Politik Israels vorzugehen. Nachhaltig dürfte dieses Engagement Israel mehr schaden als ein Satz eines deutschen Rappers. Und trotzdem: Eine breitenwirksame Reaktion blieb aus. Dies zeigt, dass hier durchaus unterschiedlich gewichtet wird und dass ästhetische Kriterien eine wesentliche Rolle spielen.

In Frankreich hat – noch stärker als in anderen europäischen Staaten – in den vergangenen Jahrzehnten der Antisemitismus immer mehr zugenommen. Neben dem „traditionellen“ rechtsextremen wuchsen der linke „antizionistische“ und der muslimische Judenhass. Insbesondere Gewalttaten, die vom Bedrängen in der Schule bis zu Mord reichen, gehen fast ausschließlich auf das Konto junger Muslime. Seit 2006 sind elf Juden ermordet worden, auch der Terroranschlag auf die Konzerthalle Bataclan 2015 hatte einen antisemitischen Hintergrund (vgl. MD 1/2016, 26-28; 2/2016, 43-53; 10/2017, 363-372). Am 22. April 2018 veröffentlichte die Zeitung „Le Parisien“ ein Manifest zum Antisemitismus, das maßgeblich von Philippe Val, dem ehemaligen Chefredakteur von Charlie Hebdo und langjährigen Leiter des Radiosenders France Inter, verfasst und von etwa 300 Personen unterzeichnet wurde. Darunter sind drei ehemalige Premierminister, der frühere Präsident Nicolas Sarkozy und zahlreiche bekannte Intellektuelle und Künstler, z. B. das Akademiemitglied Alain Finkielkraut, der gegen Antisemitismus engagierte Imam Hassen Chalghoumi und der algerische Schriftsteller Boualem Sansal. Auch Frankreichs Oberrabbiner Haim Korsia unterschrieb, während der frühere Präsident des französischen Islamrats, Anouar Kbibech, als er gefragt wurde, seine Unterschrift verweigerte. Das Dokument kritisiert den allfälligen „Islamophobie“-Einwand und fordert vom Islam in Frankreich eine Reform seines Schriftverständnisses. Das Manifest wird vom Erscheinen eines neuen Buches zum Thema begleitet: Elisabeth de Fontenay et al.: Le Nouvel Antisémitisme en France, Paris 2018.

Manifest gegen den neuen Antisemitismus in Frankreich¹

„Dieser Terror breitet sich aus“

Der Antisemitismus ist nicht eine Angelegenheit der Juden, er ist eine Angelegenheit, die alle angeht. Die Franzosen, deren demokratische Reife sich nach jedem islamistischen Anschlag erwiesen hat, leben in

einem tragischen Paradox. Ihr Land ist zum Schauplatz eines mörderischen Antisemitismus geworden. Dieser Terror breitet sich aus und ruft zugleich eine Verurteilung im Volk und ein Schweigen der Medien hervor. Der kürzliche „weiße Marsch“² trägt dazu bei, dieses Schweigen zu brechen.

Wenn ein Premierminister auf dem Podium der Nationalversammlung unter dem Beifall des ganzen Landes erklärt, dass „Frankreich ohne seine Juden nicht mehr Frankreich“ sei, dann ist das keine hohle Phrase des Trostes, sondern eine erste Warnung: Unsere europäische Ge-

¹ Übersetzung aus dem Französischen durch Kai Funkenschmidt, Quelle: Manifeste „contre le nouvel antisémitisme“, www.leparisien.fr/societe/manifeste-contre-le-nouvel-antisemitisme-21-04-2018-7676787.php; Bericht: Franziska Broich: Rabbiner, Imame und Politiker diskutieren über ein Manifest. Ein „neuer Antisemitismus“ in Frankreich?, 28.4.2018, www.domradio.de/themen/judentum/2018-04-28/rabbiner-imame-und-politiker-diskutieren-ueber-ein-manifest; Kommentar: Elisabeth Lévy: Antisémitisme: ils en ont parlé! Enfin presque... in: Le Causeur, 30.4.2018, <https://tinyurl.com/y8uxerwk>.

² Marche blanche = Schweigemarsch nach der Ermordung Mireille Knolls am 23.3.2018 (Anm. d. Ü.)

schichte und in einzigartiger Weise die französische, ist aus geografischen, religiösen, philosophischen und juristischen Gründen eng mit verschiedenen Kulturen verwoben, unter denen die jüdische eine bestimmende Stellung einnimmt. In unserer jüngsten Geschichte wurden elf Juden ermordet – und einige gefoltert – weil sie Juden waren, und zwar durch islamistische Radikale.

„Eine stille ethnische Säuberung“

Aber jetzt verschleiert der Vorwurf der „Islamophobie“ – nicht zu verwechseln mit dem bekämpfungswerten antiarabischen Rassismus – die Zahlen des Innenministeriums: Französische Juden werden 25-mal häufiger angegriffen als ihre muslimischen Mitbürger. Zehn Prozent der jüdischen Bürger im Großraum Paris, i. e. 50 000 Menschen, waren in jüngerer Zeit gezwungen umzuziehen, weil sie in bestimmten Stadtteilen nicht mehr sicher waren und weil ihre Kinder nicht mehr die öffentlichen Schulen besuchen konnten. Wir haben hier eine stille ethnische Säuberung im Lande Émile Zolas und Georges Clemenceaus vor uns.³

Woher dieses Schweigen? Weil die islamistische Radikalisierung – und der Antisemitismus, den sie mit sich bringt – von Teilen der französischen Eliten ausschließlich als Ausdruck einer sozialen Revolte gedeutet wird, obwohl das gleiche Phänomen in so unterschiedlichen Gesellschaften wie Dänemark, Afghanistan, Mali und Deutschland zu beobachten ist. Weil sich zum alten

Antisemitismus der extremen Rechten der Antisemitismus eines Teils der radikalen Linken gesellt hat. Dieser hat im Antizionismus ein Deckmäntelchen gefunden, um die Henker der Juden in Opfer der Gesellschaft zu verwandeln. Und schließlich weil wahltaktische Niedertracht darauf zählt, dass es zehnmal so viele muslimische wie jüdische Wählerstimmen gibt.

„Wir erwarten vom Islam in Frankreich, dass er den Weg öffnet“

Im Übrigen nahmen an dem weißen Marsch für Mireille Knoll auch Imame teil. Diese sind sich bewusst, dass der muslimische Antisemitismus die größte Bedrohung des Islam des 21. Jahrhunderts und der Welt des Friedens und der Freiheit, in der zu leben sie gewählt haben, darstellt. Diese Imame leben größtenteils unter Polizeischutz, was viel darüber sagt, welches Terrorregime die Islamisten über die Muslime in Frankreich ausüben.

Darum fordern wir, dass die Verse des Korans, die zu Mord und Bestrafung der Juden, der Christen und der Ungläubigen aufrufen, von den theologischen Autoritäten als überholt verworfen werden, so wie es mit den Widersprüchen der Bibel und dem katholischen Antisemitismus geschah, der im Zweiten Vatikanischen Konzil verworfen wurde, damit sich künftig kein Gläubiger auf heilige Texte stützen könne, um seine Verbrechen zu begründen.

Wir erwarten vom Islam in Frankreich, dass er den Weg öffnet. Wir fordern, dass das demokratische Versagen, welches der Antisemitismus darstellt, zur nationalen Angelegenheit erklärt wird, bevor es zu spät ist. Bevor Frankreich nicht mehr Frankreich ist.

³ Der Dichter Zola und der Politiker Clemenceau setzten sich um 1900 für den antisemitisch verfolgten Offizier Alfred Dreyfus ein (Anm. d. Ü).

Johannes Sinabell, Wien

„Peace starts with me“ 2018 in Wien

Großevent der Vereinigungskirche mit Hak Ja Han Moon¹

Am Sonntag, 29. April 2018, fand in Wien „Peace starts with me“ statt, ein „Peace & Family Festival“.² Der Veranstalter dieses laut Plakat zweistündigen Festivals war die „Family Federation for World Peace and Unification“. Das Festival war eingebettet in eine Reihe von weiteren Veranstaltungen am Vortag und am Tag danach, die im Folgenden kurz beschrieben werden sollen, um daran anschließend auf das Festival selbst einzugehen.³

Begleitende Veranstaltungen

Bereits am Samstag, 28. April, setzten sich Jugendliche aus der ganzen Welt mit dem Gedanken „Peace starts with me“ auseinander. Laut Programm wurde an diesem Tag auch das „European Chapter of Youth“ sowie „Students for Peace“ ins Leben gerufen. Die Gründung fand, ebenso wie das Festival am Sonntag, in der Wiener

Stadthalle statt, jedoch in einer kleineren Halle als jener am Sonntag. Hak Ja Han Moon gab eine Grundsatzserklärung ab und entwarf Visionen.

Zudem trafen sich im Parkhotel Schönbrunn etwa 300 „Ambassadors for Peace“ und religiöse Vertreter zu einer Versammlung, um die „Interreligious Association for Peace and Development [IAPD] in Europe and the Middle East“ zu gründen. Diese Versammlung der IAPD war die dritte in einer Serie und schloss mit einer Resolution⁴, welche von den Teilnehmenden unterzeichnet wurde. Es wurde auch eine Videobotschaft⁵ des slowakischen Politikers und ehemaligen EU-Kommissars für allgemeine und berufliche Bildung und Kultur, Ján Figel, ausgestrahlt; Figel ist inzwischen „Special Envoy for the promotion of freedom of religion and belief outside the EU“ der Europäischen Kommission.

Am Sonntag fand, ebenfalls im kleineren Saal der Wiener Stadthalle, ein Mittagessen der Frauenföderation für Weltfrieden mit

¹ Hak Ja Han, geb. 1943, Witwe von Sun Myung Moon (1920 – 2012), des Gründers der Vereinigungskirche (Moon-Bewegung, Familienföderation für Weltfrieden).

² Laut dem Plakat der Veranstaltung wird das Festival mit „Tanz, Musik und Inspiration“ begangen, und Menschen aus aller Welt werden daran teilnehmen, „um ihrer Absicht, ein Zeichen des Friedens zu setzen, Ausdruck zu verleihen“.

³ Auf der Website der Vereinigungskirche findet sich inzwischen ein Bericht sowie ein Video über das gesamte Festival: <http://familyfed.org/news-story/true-parents/peace-starts-with-me-rally-in-vienna-45912> (Abruf der in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten: 8.5.2018).

⁴ Die Resolution ist vermutlich ähnlich wie jene, die im November 2017 in Südkorea verabschiedet wurde.

⁵ Das Video dazu mit dem Titel „The vision and initiatives of the Universal Peace Federation“ ist abrufbar unter <https://vimeo.com/267073005>. Des Weiteren sprachen bei dieser Veranstaltung Jaques Marion als Moderator, Katsumi Otsuka (Chair UPF Europe and Middle East), Carolyn Handschin (Vice President, Women's Federation for World Peace International und Europa-Präsidentin) sowie Jack Corley (Präsident der Family Federation for World Peace für Ost-europa und Eurasien).

Frauen aus Europa, den USA und Japan gemeinsam mit Hak Ja Han Moon statt. Am darauffolgenden Montag wurde unter dem Titel „Victory Celebration“ ein Dankfest für alle veranstaltet, die am Festival beteiligt waren. Teil dieses Dankfests waren Berichte, Zeugnisse, „energierreiche Unterhaltung“ und Worte der Bestärkung von Hak Ja Han Moon auf Koreanisch.⁶ Ihr zu Ehren wurde „Happy Victory to You“ und „Every Praise to our God and True Parents“ gesungen. Im Video über die Veranstaltung wird von einem Sprecher auch auf Folgendes hingewiesen: „Wir haben 6000 Jahre auf den Messias gewartet, und jetzt stehen wir vor den Wahren Eltern, die noch über dem Niveau des Messias sind.“ Zum Abschluss am Montag standen eine Donauschiffahrt mit Essen und Kaffee resp. ein interreligiöses Gebet für die Befreiung und Vergebung im KZ Mauthausen auf dem Programm.

Das Festival

Das Festival fand am Sonntag ab 15 Uhr in der großen Halle der Wiener Stadthalle statt. Im Foyer waren Verkaufsstände für Bücher, Kalender, T-Shirts und Programme aufgebaut. In der Veranstaltungshalle selbst waren nach Angaben der Organisatoren etwa 10 000 Personen anwesend. Das altermäßig gut durchmischte Publikum stammte aus ganz Europa sowie aus anderen Regionen der Welt. Die Karten für die Veranstaltungen konnten zum Preis von 20 Euro erstanden werden, allerdings waren am Freitag vor dem Festival auf dem Stephansplatz Jugendliche unterwegs, bei denen man gegen die Angabe seines Namens und seiner Telefonnummer Gutscheine für eine Gratiskarte erhalten konnte.

Das Festival wurde von der englischsprachigen Heather Wokusch⁷ und dem deutschsprachigen Dieter Schmidt⁸ moderiert. Zu Beginn wurde das Motto „Peace starts with me“ vorgestellt. Dazu wurden den Anwesenden verschiedene kleine Aufträge erteilt, zum Beispiel mit dem Sitznachbarn darüber zu sprechen, „warum der Frieden mit mir beginnt“. Zudem wurde eine Delegation aus Japan begrüßt, zu der auch Mitglieder des Parlaments gehörten. In ihrer Einführung sprachen die Gastgeber Elisabeth Cook, Präsidentin der österreichischen Familienföderation für Weltfrieden, und Michael Balcomb, europäischer Vorsitzender der Föderation, über die Ideen und Ziele des Festivals. Frau Moons Wunsch entsprechend solle die Veranstaltung Inspiration für alle sein, sich für den Frieden einzusetzen und daran zu glauben, dass dieser Einsatz Früchte trage. Gott selbst, so Balcomb, habe viele tausend Jahre vom Tag des Friedens geträumt und nun sei die Zeit da, dass der Traum wahr werde.

Der erste Showblock bestand aus Auftritten von „Longfield Gospel“ (Gospelchor aus Österreich), der Schattentanzgruppe „Attraction“ aus Ungarn und der Tanzgruppe „SPARK“ aus Malta. In diesem ersten Showblock sprach der Chorepiskopos der syrisch-orthodoxen Kirche „St. Ephrem“ in Wien, Emanuel Aydin, ein Segensgebet, und eine syrisch-orthodoxe Christin sang das Vaterunser auf Aramäisch. Im Anschluss sang Seiko Lee, eine japanische Sängerin, zunächst alleine und dann gemeinsam mit dem albanischen Tenor Kastriot Tusha.

Die Hauptrednerin des Festivals, Hak Ja Han Moon, wurde von einem kurzen Video eingeleitet, das zum Ziel hatte, ihr bisheriges Wirken darzustellen. Die Ankündigung der Hauptrednerin erfolgte durch Werner

⁶ Das Video mit dem Titel „Victory Celebration“ ist abrufbar unter: <https://vimeo.com/267690404>.

⁷ ACUNS Vienna (Academic Council on the United Nations System).

⁸ Vorsitzender der Familienföderation für Weltfrieden und Vereinigung e. V. (Deutschland).

Fasslabend, ÖVP-Politiker und langjähriger Verteidigungsminister. Seine Vorstellung der Person und des Wirkens von Frau Moon ließ sehr große Wertschätzung für ihr Tun und eine dementsprechende Unterstützung seinerseits erkennen. Danach wurde das Publikum aufgefordert, sich zu erheben und zur Begrüßung Frau Moons zu applaudieren, was auch bereitwillig getan wurde.

Hak Ja Han Moon wurde von Sun Jin Moon, der Präsidentin der Family Federation International, zum Rednerpult begleitet und hielt dann ihre Rede auf Koreanisch. Auf der Leinwand waren Übersetzungen ins Englische und ins Deutsche zu lesen. Da die Übersetzung aber eher holprig und zeitlich versetzt erfolgte, war es schwierig, der Rede zu folgen. Hak Ja Han Moon sprach über ihre und Sun Myung Moons Geschichte und ihren Auftrag sowie darüber, dass Jesus gescheitert sei: Als es Zeit war, dass der Messias wiederkommt, war das in Europa nicht möglich. Daher wurde Gottes eingeborene Tochter (hier spricht Frau Moon von sich in dritter Person), die dem Messias zur Partnerin gegeben werden soll, wie er in Korea geboren. Sie ruft dazu auf, dass ihre Anhänger ihre Aufgabe als Messiasse ihrer Völker und der Nationen und als Messiasse, die die Welt retten, erfüllen.⁹

Danach wurde aus der bei der Gründungsversammlung der „Interreligious Association for Peace and Development“ unterzeichneten Resolution zitiert. Die Teilnehmer wollen die spaltenden Distanzen zwischen den Religionen überwinden und den gegenseitigen Respekt und das Zusammenwachsen fördern, um an der Lösung der schwierigen Probleme der Zeit mitzuarbeiten. Sie danken dem Ehepaar Moon

für seinen Einsatz, eine Familie unter Gott zu schaffen.

Der zweite Showblock wurde wieder von der Sängerin Seiko Lee eröffnet und dann von der serbischen Künstlerin Nevena Božović und der amerikanischen Gospelsängerin Yolanda Adams gestaltet. Nach dem zunehmenden Zücken der Handytaschenlampen bei Nevena Božović riss der Auftritt von Yolanda Adams die ganze Halle mit. Als sie ins Publikum rief und sang, dass jeder einzelne Anwesende in der Halle notwendig sei, um den Frieden zu schaffen, gelangte die Stimmung auf ihren Höhepunkt. Nach diesem fulminanten Auftritt endete das Festival statt wie geplant um 17 Uhr etwas verspätet um kurz vor 18 Uhr.

Fazit

Bei dieser Veranstaltungsreihe wurden einige offensichtlich richtungsweisende Dinge entschieden: So soll in Wien das erste Büro der neu gegründeten „Interreligious Association for Peace and Development“ entstehen, und noch dieses Jahr sollen weitere Filialen in 21 anderen Städten eröffnet werden. Die leitenden Direktoren von „Youth and Students for Peace“ setzen ihre Arbeit derweil in Rom, Frankfurt, Moskau, London, Paris und Islamabad fort. Die „International Association of Parliamentarians for Peace“ will in 40 Städte expandieren, zudem wird im Herbst die „Peace Road 2018“ zur Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs eine spezielle Radtour durch den Balkan durchführen. Meine Einschätzung ist, dass die Veranstalter mit dem Verlauf des Festivals zufrieden sein können. Wie viele Karten schlussendlich bezahlt und wie viele verschenkt wurden, entzieht sich jedoch meiner Kenntnis. Es waren Mitglieder der Vereinigungskirche aus ganz Europa und auch aus anderen Regionen der Welt anwesend, die Vertreter aus Russland und Japan wurden extra begrüßt.

⁹ Vgl. <http://familyfed.org/peace-starts-with-me-viena-2018-true-mothers-message> (inoffizielle Übersetzung).

INFORMATIONEN

ISLAM

Dementsprechend bunt gemischt war auch das Publikum. Die Bandbreite reichte von Jugendlichen bis zu Älteren, von Menschen in den verschiedensten Trachten bis hin zu Frauen mit Kopftüchern. Die Stimmung während des Festivals war sehr gut.

Was jedoch zu einer gewissen Betroffenheit geführt hat, ist die Tatsache, dass der syrisch-orthodoxe Chorepiskopos Aydin in den ersten Showblock, zwischen eine Tanzgruppe und ein Duett, gesetzt wurde. Dies zeugt meines Erachtens von mangelndem Respekt und fehlender Wertschätzung dem Glauben anderer gegenüber. Dass er im Internet als katholischer Priester bezeichnet wird, macht die Sache meiner Meinung nach nicht besser.¹⁰

Es war immer wieder davon die Rede, wie sehr sich das Ehepaar Moon für den Frieden in der Welt eingesetzt habe – die Konflikte und der Unfriede innerhalb der eigenen Familie wurden nicht erwähnt. Diese wurden aber dadurch sichtbar, dass auf dem Weg zum Veranstaltungsort österreichische Anhänger der von der Vereinigungskirche abgespaltenen „Sanctuary Church“¹¹ des Sohnes Hyung Jin Moon Handzettel mit Kontaktadressen austeilten.

Was bleibt, ist der Eindruck, dass vor allem eine Frau dieser Veranstaltung ihren Stempel aufgedrückt hat: die Sängerin Yolanda Adams.

Weitere Annäherung: DİTİB und IGMG.

Die großen türkischen Islamverbände DİTİB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) und IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüş) nähern sich weiter an. Am 1. April 2018 fand in der Bremer ÖVB-Arena eine Großveranstaltung statt, auf der als Hauptredner neben dem Vorsitzenden der IGMG Kemal Ergün auch Ali Erbaş (Erbaş), der Präsident der türkischen Religionsbehörde Diyanet, auftrat. Für die von der Islamischen Föderation Bremen (IGMG) durchgeführte Konferenz waren auch Künstler und Koranrezitatoren angekündigt.

Im Unterschied zur strukturell mit dem türkischen Staat verbundenen DİTİB steht die IGMG nicht in direkter Verbindung mit dem türkischen Staat, sondern von ihrem Ursprung her sogar in Opposition zu ihm. Die türkische Milli Görüş-Bewegung, wie sie sich vor allem in den 1980er und 1990er Jahren zeigte, strebt die Einführung einer umfassenden „gerechten“, nämlich auf Koran und Scharia basierenden islamischen Staats- und Gesellschaftsordnung an. Ihr Gründer Necmettin Erbakan propagierte eine „neue, große Türkei“ ohne Laizismus (und vertrat offen antisemitische Stereotype). Der laizistisch domestizierte „Staatsislam“ war nicht Sache der Milli Görüş, sondern wurde über viele Jahre von der Ankaraner Religionsbehörde Diyanet verbreitet. Dies hat sich indessen tiefgreifend verändert seit dem Paradigmenwechsel in der Türkei, der sich nach dem Scheitern der Regierung Erbakan 1997 und der darauf folgenden Abspaltung der Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP) abzeichnete und seit etwa zehn Jahren durch die Politik Recep Tayyip Erdoğan's forciert wird. Ideologische Differenzen sind inzwischen fast

¹⁰ Vgl. <http://familyfed.org/news-story/true-parents/peace-starts-with-me-rally-in-vienna-45912>.

¹¹ Vgl. Friedmann Eißler, Abspaltung von der Vereinigungskirche: Sanctuary Church, in MD 11/2015, 428f, http://ezw-berlin.de/html/15_6947.php. Insgesamt zur Moon-Bewegung und zur Familie des Gründers: Friedmann Eißler (Hg.): Die Vereinigungskirche. Einblicke in die Welt des Sun Myung Moon und seiner Bewegung, EZW-Texte 240, Berlin 2015.

völlig abgeschmolzen. Erdoğan, von seiner Herkunft ein politischer Ziehsohn Erbakans, setzte konsequent die Themen, die die konservativen Religiösen stärkten und den Nationalismus nach vorne brachten. So sind die direkten politischen Erben Erbakans in der islamistischen Saadet Partei zwar politisch randständig, was aber durchaus auch so gesehen werden kann, dass die hauptsächlich verfolgten Inhalte eben längst und mit dem entsprechenden Erfolg von der AKP platziert und umgesetzt werden. Im Übrigen zeigen die in sozialen Medien vielfach dokumentierten Besuchskontakte zwischen IGMG und der „Partei der Glückseligkeit“ beide Seiten in bestem Einvernehmen – die Saadet Partei hat in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Ablegern auch in Deutschland etabliert. Wenn von der „Erdoğanisierung“ der Türkei die Rede ist, so ist damit zu einem nicht unerheblichen Anteil die Bedeutungszunahme der Religion im Blick, und zwar in der Form, wie sie die Milli Görüş-Bewegung immer intendierte. Die Diyanet ist dabei eine wichtige Schaltstelle im Machtapparat sowohl nach innen wie nach außen.

So betrachtet kann es nicht verwundern, dass wir auch in Deutschland seit Jahren eine Annäherung zwischen der teilweise als islamistisch eingestuften Milli Görüş (IGMG) und der staatsnahen DİTİB beobachten, unterstützt von der türkischen Regierung, die auf eine Vereinheitlichung der Organisationslandschaft in Deutschland zu drängen scheint. Schon 2003 rief die AKP die türkischen Botschaften in Europa dazu auf, künftig Milli Görüş zu unterstützen. Der Kölner Stadtanzeiger berichtet, dass Milli Görüş für Publikationen und ähnliche Aktionen seit geraumer Zeit finanzielle Unterstützung von der türkischen Regierung erhalten soll. Bei gemeinsamen Aktionen, Demonstrationen und Presseerklärungen sind häufig Gruppen türkischer Nationalisten (z. B. Graue Wölfe) mit auf dem Plan.

Der Eindruck verstärkt sich vielleicht auch deshalb nicht zufällig, da DİTİB spätestens aufgrund der Skandale der vergangenen Wochen und Monate ihren Status als gesetzter Dialogpartner verloren hat. Auf der anderen Seite haben inzwischen sieben Bundesländer die Beobachtung der IGMG durch die Verfassungsschutzämter eingestellt (noch nicht auf Bundesebene). Für DİTİB wird die enge Anbindung an staatliche Strukturen der Türkei zunehmend zum Problem, während die IGMG ihre formale Unabhängigkeit in die Waagschale werfen kann.

Besuche bei der Milli Görüş-Führung gehören schon seit Jahren zum guten Ton, wenn der Diyanet-Präsident in Deutschland ist. Einer der letzten Besuche fand im Dezember 2017 statt, als Ali Erbaş sich im Zusammenhang mit den Wahlen zum DİTİB-Vorstand um Weihnachten in Deutschland aufhielt. Blicken wir weiter zurück, so fallen die konzertierten Aktionen anlässlich der „Armenien-Resolution“ des Bundestages und nach dem gescheiterten Putschversuch im Sommer 2016 auf. Als die DİTİB wegen Spionagevorwürfen wochenlang in den Schlagzeilen war, erklärte IGMG-Generalsekretär Bekir Altaş (Altas): „Sowohl die DİTİB als auch ihre Imame leisten seit Jahrzehnten einen wichtigen Beitrag für Deutschland. Sie verdienen Respekt und Anerkennung. Pauschale Diskreditierungen aufgrund vager Vorwürfe in Medienberichten sind äußerst irritierend.“ Es gab gemeinsame Gaza-Demos (2014) und Solidaritätskundgebungen anlässlich des gewaltsamen Sturzes von Ägyptens Präsident Mursi, der der Muslimbruderschaft angehörte (R4bia/Rabia-Demonstrationen, 2013). Im Februar 2013 waren es Vertreter von DİTİB und Milli Görüş, die gemeinsam gegen den Münsteraner Professor Mouhanad Khorchide vorgehen und ihn zur „Reue“ angesichts seiner Lehrmeinungen aufforderten. Nicht unerwähnt bleiben kann in diesem Kontext Hasan Özdoğan, eine ebenso

einflussreiche wie schillernde Gestalt, die immer wieder an den Knotenpunkten der Netzwerke auftaucht. In den 1990er Jahren Islamratsvorsitzender, war Özdoğan der erste Vorsitzende der von Erdoğan 2009 eröffneten Union Europäisch-Türkischer Demokraten (UETD), ein AKP-Lobbyist ersten Ranges. Inzwischen steht er dem Muslimischen Sozialen Bund (Cenaze Vakfı) vor, einer Vereinigung zur finanziellen Unterstützung bei Bestattungen im Rahmen des Islamrats.

Vor Kurzem wurde gemeldet, dass die Bundesregierung der türkischen Religionsbehörde im Jahr 2017 die Entsendung von 350 Imamen nach Deutschland genehmigt hat. Das entspricht einerseits dem Usus seit über dreißig Jahren, andererseits rücken die hochproblematischen Seiten der aktiven religionspolitischen Einflussnahme vonseiten des türkischen Staates in Deutschland zu Recht zunehmend in den Blick, siehe Spitzelaffäre um DİTİB-Imame. Ein bisher wenig beachteter Nebenaspekt: 43 der Diyanet-Imame sind laut Innenministerium derzeit an Milli Görüş-Gemeinden (IGMG) „ausgeliehen“ und dort tätig. Laut IGMG können erst nach und nach verbandseigene Imame eingesetzt werden. Die Zusammenarbeit scheint bestens zu funktionieren.

Friedmann Eißler

Perspektiven auf die Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland.

Die Frage nach der Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland ist seit vielen Jahren Gegenstand religionspolitischer Debatten. Sie äußert sich häufig als Kritik an ausländischen Finanzierungen von muslimischen Organisationen. Diese Diskussion hat sich vor allem durch Ereignisse wie die Affäre um Spitzelgeheimnisse türkischer Imame verschärft. Denn hierdurch festigte sich die begründete Annahme, dass ausländische Regierungen

Einfluss auf den Islam in Deutschland nehmen können.

Der politische Wille der Bundesregierung, ausländische Einflüsse auf den Islam in Deutschland einzuschränken, zeigt sich gegenwärtig v. a. in den Ausbildungszentren für islamische Theologie an deutschen Universitäten. An das dort ausgebildete religiöse Personal wird die Erwartung adressiert, einen spezifisch deutschen Islam zu prägen, gezielter auf die Anfragen und Konfliktlagen von deutschen Muslimen einzugehen und eine Professionalisierung von muslimischen Organisationsstrukturen in Deutschland zu erreichen. Offen gelassen wird in der Regel jedoch die Frage, wie solche Neuausrichtungs- und Professionalisierungsprozesse in den muslimischen Gemeinden finanziert werden können. Diese Frage stellt sich beispielsweise für die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DİTİB), wenn sie auf die finanzielle und personelle Unterstützung aus Ankara verzichten soll. Sie stellt sich aber auch für kleinere Gruppen und Verbände wie etwa den Liberal-Islamischen Bund (LIB), der bislang weder feste Räumlichkeiten noch hauptamtliche Mitarbeiter finanzieren kann.

In dieser Debatte kristallisieren sich gegenwärtig vor allem drei Diskussionspunkte heraus: die finanzielle Förderung aus dem Ausland, die Eigenfinanzierung sowie die Finanzierung durch öffentliche Gelder. Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) hat diese Fragen mit juristischen und religiösen Experten in der Reihe „Religion und Politik“ im Forum Berlin diskutiert. Daraus ist ein Arbeitspapier zur Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland entstanden, das am 19.3.2018 präsentiert wurde.

Die muslimischen Akteure greifen die zentralen Diskussionspunkte der Debatte auf und entwickeln in dem Papier sowohl Perspektiven auf die ausländische Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland als auch auf die Finanzierung

muslimischer Organisationen durch öffentliche Gelder sowie auf eigene Finanzierungsmöglichkeiten – etwa durch eine Art Moscheesteuer.

Nushin Atmaca stellt hierfür zunächst die Strukturen des LIB vor. Der Bund liberal-islamischer Muslime wird gegenwärtig durch ehrenamtliches Engagement getragen und verfügt nicht über feste Räumlichkeiten. Atmaca spricht sich deshalb für direktere und vereinfachtere staatliche Förderangebote aus. Zur Anschubfinanzierung und Professionalisierung von islamischen Strukturen plädiert sie dafür, eine Finanzierung durch staatliche Fördergelder über eine Vermittlungsinstanz, beispielsweise in Form einer Stiftung, zu erwägen, über die staatliche Gelder nach eingehender Prüfung an muslimische Vereine übergeben werden. In dieser Vorgehensweise sieht Atmaca eine Möglichkeit, konkrete religiöse Projekte öffentlich zu fördern, ohne die Neutralitätspflicht des deutschen Staates zu gefährden.

Lydia Nofal, Sprecherin des Arbeitskreises muslimischer Sozialdemokraten und stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Berlin des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD), bringt hingegen die Idee ein, eine transparente Finanzierung muslimischer Organisationen in Berlin durch ausländische Gelder über die Gründung einer breit angelegten, interreligiös besetzten Stiftung zu realisieren. Nofal betrachtet eine solche Stiftung als Option, die finanzielle Lage der Muslime in Berlin zu verbessern und trotzdem sicherzustellen, dass ausländische Geldgeber keinen Einfluss auf die Berliner Gemeinden ausüben. Das Gründungskapital für eine solche Stiftung will Nofal aus Spenden der Berliner Muslime generieren. Es solle durch „Zu-Stiftungen“ – auch aus dem Ausland – ergänzt werden können.

Sowohl Atmaca als auch Nofal entwickeln ihre Finanzierungskonzepte für muslimische Organisationen in Deutschland

über die Idee einer Stiftung. Da der LIB ein kleiner und junger Verein ist, sucht Atmaca Möglichkeiten, staatliche Gelder als Anschubfinanzierung zu akquirieren. Sie setzt dafür auf eine Stiftung als Vermittlungsinstanz, durch die eine direkte Förderung der von ihr anvisierten genuin religiösen Aufgaben durch den deutschen Staat möglich wird – ohne die staatliche Neutralitätspflicht zu verletzen. Nofals Entwurf zielt hingegen auf eine Stiftung, die es muslimischen Organisationen ermöglichen soll, ausländische Gelder zu nutzen, ohne aber eine Einflussnahme aus dem Ausland zu riskieren.

Bekir Alboğa, Generalsekretär der DİTİB, fokussiert hingegen bestehende Regelungen. Er hebt die religiösen und sozialen Projekte in Deutschland hervor, die durch finanzielle Leistungen der Diyanet ermöglicht worden sind. Alboğa verlangt deshalb eine stärkere Wertschätzung seitens der deutschen Politik und Gesellschaft für dieses Engagement der Diyanet.

Auch Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime, stellt keine neuen Konzepte zur Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland vor, sondern insistiert auf der Anerkennung muslimischer Organisationen als Körperschaften des öffentlichen Rechts. Dieser Status ist für Mazyek entscheidend, um (auch) die finanzielle Stellung muslimischer Organisationen zu verbessern. Dieser Weg hat sich für muslimische Verbände in Deutschland bislang allerdings als wenig gangbar erwiesen, weil sich die Voraussetzungen für die Verleihung des Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts – die erforderliche Gewähr der Dauer bezüglich der Verfassung sowie die Mindestmitgliederzahl – als wenig kompatibel mit muslimischen Organisationsstrukturen erwiesen hat. Allein der muslimischen Sondergruppe der Ahamdiyya Muslim Jama'at wurde bislang in Hessen und Hamburg der Status

einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Mazyek moniert, dass der Staat die Bemühungen vieler Muslime, sich nach den staatlichen Vorgaben als Religionsgemeinschaft zu verfassen, nicht ausreichend würdige und weiterhin versuche, die im Staatskirchenrecht entwickelten Merkmale eins zu eins auf die muslimischen Organisationen zu übertragen. Diese Situation werde von Muslimen in Deutschland zunehmend als Stagnation empfunden. Die daraus resultierende Frustration drückt sich Mazyek zufolge darin aus, dass viele Gruppierungen nicht mehr auf gemeinsame Vereinbarungen setzten, sondern den Weg über das Gericht erwägen.

Neben diesen muslimischen Perspektiven auf die Gestaltung der Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland, haben sich auch Juristen mit der Thematik befasst. Während Stefan Muckel und Lukas Hentzschel einen informativen Überblick über die rechtlichen Möglichkeiten und die Grenzen öffentlicher Finanzierung muslimischen Lebens in Deutschland entwickeln und prägnant die rechtlichen Eckpunkte und den Status quo der finanziellen Förderung von Religionsgemeinschaften durch den Staat erläutern, bearbeitet der ehemalige Innensenator von Berlin, Ehrhart Körting, die Frage, ob Muslime aufgrund der Nicht-Förderung durch den Staat gegenüber den Kirchen in Deutschland diskriminiert werden. Eine Frage, die nicht nur unter Muslimen, sondern auch unter Weltanschauungsgemeinschaften immer wieder diskutiert wird. In Bezug auf muslimische Organisationen in Deutschland bilanziert Körting nach einer detaillierten Prüfung, dass die staatliche Finanzierung der christlichen Kirchen weitgehend eine Legende sei und der Nicht-Finanzierung muslimischer Verbände keine Diskriminierung durch den deutschen Staat zugrunde liege. Der Schlüssel, um beispielsweise vom Steuerbegünstigungsrecht profitieren zu können,

bestehe vor allem in der Anerkennung des Attributs „Gemeinnützigkeit“. Körting fordert Moscheen und Verbände deshalb dazu auf, weiterhin darauf hinzuwirken, bestehende Zweifel an der „Gemeinnützigkeit“ der muslimischen Organisationen in Deutschland auszuräumen. Mit diesem Appell spielt Körting den Ball an die muslimische Community zurück.

Das Arbeitspapier der Friedrich-Ebert-Stiftung führt verschiedene Ansätze zur Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland zusammen. Juristische Prüfungen und politische Diskussionen müssen entscheiden, ob sich darunter Ansätze befinden, die sich als Modellversuche oder gar als verbindliche Regelungen eignen. Das deutlichste Ergebnis des Papiers besteht jedoch darin, dass die Diskussion über die Finanzierung muslimischer Organisationen in Deutschland noch lange nicht abgeschlossen ist.

Hanna Fülling

GESELLSCHAFT

Berliner Neutralitätsgesetz auf dem Prüfstand. Das Berliner Neutralitätsgesetz ist aktuell Gegenstand vieler Diskussionen und Gerichtsprozesse. Nachdem es im Jahr 2005 beschlossen wurde, wird gegenwärtig um seine Abschaffung gerungen. Das Gesetz fordert von den Beschäftigten des Landes Berlin, sich mit ihrem religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnis in den Bereichen, in denen Bürgerinnen und Bürger in besonderer Weise dem staatlichen Einfluss unterworfen sind, zurückzuhalten. Dies stellt nach Einschätzung vieler Juristen allerdings einen Konflikt mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts gegen ein pauschales Kopftuchverbot aus dem Jahr 2015 dar. Dass diese Einschätzung allerdings ebenfalls umstritten ist, belegt das jüngste Urteil des Berliner Arbeitsgerichts.

Der zuständige Richter Arne Boyer hat die Klage einer muslimischen Lehrerin abgewiesen. Sie hatte mit Kopftuch an einer Berliner Grundschule unterrichten wollen und wurde daraufhin an ein Oberstufenzentrum (OSZ) versetzt, da Kopftücher hier erlaubt sind. Boyer begründete sein Urteil durch die Einschätzung, dass religiösen Symbolen generell eine gewisse Konflikthaftigkeit anhafte. Zudem erklärte er, dass er das Berliner Neutralitätsgesetz nicht für verfassungswidrig halte.

Diese Spannungslage sorgt auch für kontroverse Debatten innerhalb der Parteien des Berliner Abgeordnetenhauses – wie eine Diskussion von Bündnis 90/Die Grünen am 16.4.2018 belegt hat. In der Veranstaltung wurden die gegenwärtig diskutierten Positionen gleichwertig abgebildet. So setzten sich Personen, die das Berliner Neutralitätsgesetz als inkompatibel mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) und der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2015 betrachten, mit glühenden Verteidigern des Gesetzes, die sich in der Initiative „Pro Berliner Neutralitätsgesetz“ zusammengeschlossen haben, auseinander.

Für die Beibehaltung des Neutralitätsgesetzes spricht aus der Perspektive der Befürworter der Wunsch, religiös konnotierte Konflikte möglichst von Schulen fernzuhalten und die Schülerinnen und Schüler zu schützen. Für deren Wohl müsse Lehrerinnen und Lehrern eine Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit abverlangt werden können.

Die Kritiker lehnen das Neutralitätsgesetz ab, da es diskriminiere, ausgrenze und kriminalisiere. Zudem werde dadurch eine Illusion von scheinbarer Homogenität in einigen öffentlichen Räumen erzeugt, die der gesellschaftlichen Diversität nicht entspreche. Gerade Schulen, in denen Konflikte im Umgang mit kultureller und religiöser Diversität trotz des Neutralitätsgesetzes

allgegenwärtig seien, müssten über bessere Strategien und Ressourcen zur Bewältigung solcher Konflikte verfügen. Dazu bedürfe es keiner Verbote, sondern konkreter Hilfestellungen und neuer Ansätze in den Schulen. Ein Konsens konnte an diesem Abend im Berliner Abgeordnetenhaus nicht erzielt werden. Die emotionale Stimmung der Diskussion machte deutlich, dass hinter der Debatte über das Berliner Neutralitätsgesetz grundsätzlichere gesellschaftliche Fragestellungen und Konflikte liegen, die nicht nur unter den Berliner Grünen nach einer konstruktiven Aufarbeitung verlangen. Brennglasartig bündeln sich im Streit über das Neutralitätsgesetz verschiedene offene gesellschaftspolitische Fragestellungen, die nicht nur die Frage nach Kopftuchverboten an öffentlichen Schulen betreffen.

Hanna Fülling

Neu: Antisemitismusbeauftragte in Bund und Ländern. Anfang Mai 2018 trat Felix Klein das neu geschaffene Amt des Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung an. „Lehrer klagen über Antisemitismus auf Schulhöfen“, „Du Jude‘ immer häufiger Schimpfwort an Schulen“, „Gemobbt, weil sie Juden sind“, „Viele Lehrkräfte überfordert“, „Mit Antisemitismus mehr Platten verkaufen?“ – So lauten Schlagzeilen der letzten Monate. Brennende Israelfahnen und antisemitische Vorfälle auf deutschen Straßen und Schulhöfen alarmieren die jüdischen Gemeinden und die Öffentlichkeit. Im vergangenen Dezember musste in Mülheim (NRW) das Chanukkafest wegen Sicherheitsbedenken abgesagt werden. Im Sommer 2017 gab es großen Wirbel um die von ARTE beim WDR in Auftrag gegebene Dokumentation „Auserwählt und ausgegrenzt – Der Hass auf Juden in Europa“, die zuerst zurückgehalten und dann in einer kommentierten Fassung ausgestrahlt wurde, was auf heftige öffentliche Kritik stieß. 2017

wurden nach Angaben der Bundesregierung in Deutschland 1453 Straftaten gegen Juden oder jüdische Einrichtungen registriert. Schon seit Jahren steigen die Zahlen körperlicher Attacken junger Migranten gegen Juden (Amadeu-Antonio-Stiftung). Im Januar hatte sich der Bundestag für die Berufung eines Antisemitismusbeauftragten ausgesprochen. Es ist nicht nur eine Beauftragung „gegen“, sondern durchaus auch „für“, nämlich für die Stärkung des Judentums in Deutschland. Der „Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus“, so die offizielle Amtsbezeichnung, machte gleich zu Beginn deutlich, dass er jüdisches Leben in Deutschland „sichtbarer, normaler“ machen will. Zudem wird es eine wichtige Aufgabe sein, Maßnahmen zur zentralen Erfassung der judenfeindlichen Vorfälle an Schulen zu ergreifen. Denn über die Dimension dieses Problems besteht bisher keine Klarheit. Klein genießt das Vertrauen der jüdischen Gemeinschaft, und er kennt das Terrain. Er war bislang schon im Auswärtigen Amt als Sonderbeauftragter für die Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen tätig. Die neue Stelle ist allerdings im Innenministerium angesiedelt (daran gab es Kritik, die Linke sähe sie lieber dem Parlament unterstellt). Ebenfalls befürwortete Klein gleich zum Start die Einsetzung von Beauftragten gegen Antisemitismus in allen Bundesländern. Zwei Länder waren dem Bund an der Stelle voraus, Hessen zieht im Moment nach: Schon im Dezember 2017 ging Rheinland-Pfalz mit gutem Beispiel voran und kündigte die Berufung von Dieter Burgard zum Antisemitismusbeauftragten an. Der bisherige Bürgerbeauftragte nahm seine Arbeit, die direkt bei der Ministerpräsidentin angesiedelt ist, ebenfalls Anfang Mai auf. In Baden-Württemberg wurde der bundesweit erste Antisemitismusbeauftragte Mitte

März eingeführt. Der Religionswissenschaftler Michael Blume arbeitet seit 15 Jahren im Staatsministerium, wo er auch künftig Referatsleiter für nichtchristliche Religionen und Minderheiten bleibt und die neue Geschäftsstelle jetzt hinzukommt. Blume will koordinieren, was es bereits im Land gibt, und wo nötig neue Initiativen ergreifen, um einerseits dem „alten“ Antisemitismus aus rechtsradikalen und zum Teil linksradikalen Milieus, aber auch dem „neuen“ Antisemitismus unter Zugewanderten aus islamisch geprägten Ländern zu begegnen. In seiner Antrittsrede, die er im April an der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg hielt, bezeichnete Blume den Antisemitismus als „System aus Verschwörungsmysmen“. Der Rückgriff auf Verschwörungsmysmen mache den Antisemitismus so gefährlich wie keine andere Variante der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Menschen aller Völker, Kulturen und Religionen könnten sich als Semiten oder als Antisemiten verhalten. „Semiten glauben an eine im Kern gute und geordnete Welt, ohne Leid und Unrecht auch nur im Geringsten zu leugnen ... Und sie lehren, dass das Rechtsstaatsprinzip sogar stärker als das Mehrheitsprinzip zu gewichten ist“, „Antisemiten glauben dagegen an eine Welt, die von bösen Verschwörern beherrscht wird und in der im Grunde niemandem zu trauen ist. Deswegen verkünden sie niemals die Herrschaft des Rechts, sondern die Herrschaft der Gewalt. Deswegen ... tradieren sie seit Jahrtausenden die immergleichen antisemitischen Verschwörungsmysmen quer durch die Kulturen und Religionen der Welt.“ Seiner Arbeit legt Blume die von der Bundesregierung im September 2017 angenommene international ausgearbeitete Definition zugrunde: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-

jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Auch pauschale Israelkritik wird damit als Judenhass verstanden.

Auffallend zurückhaltend fallen bei Blume indes die wenigen Hinweise auf islamisch motivierten Antisemitismus aus. Rechts-Extremismus, Linksextremismus und religiöser Extremismus bedrohten die Gesellschaft. Sicherlich muss hier umsichtig agiert werden, da der Antisemitismus offen und vor allem latent (20 – 25 %) in der Gesamtbevölkerung vorhanden, also „kein speziell muslimisches Problem“ ist, wie zuletzt Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble im März konstatierte. Gar als „Panikmacher“ hat der Kulturwissenschaftler David Ranan Teile der aktuellen Debatten bezeichnet. Ranan versucht in seinem Buch „Muslimischer Antisemitismus. Eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland?“ seine These zu untermauern, der zufolge es kaum religiös begründeten muslimischen Antisemitismus gibt.

Dennoch ist nicht zu übersehen, dass der Antisemitismus auch durch Zuwanderung aus Regionen, in denen der Hass auf Israel und die Juden in gewöhnliche Sozialisationsprozesse eingeschrieben ist, zugenommen hat und weiter zunimmt. Der Berliner Präventionsexperte Ahmad Mansour betont seit langem: „Antisemitismus ist unter muslimischen Jugendlichen ausgeprägter als in der Mehrheitsgesellschaft“, und er verweist unter anderem auf die Beeinflussung durch die arabischen Medien, die gezielt antisemitische Propaganda betreiben, stets befeuert durch den Nahostkonflikt. Eine mahnende Stimme ist auch die des Münchner Historikers Michael Wolffsohn, der das Hauptproblem aus seiner Sicht so auf den Punkt bringt: „Der gewalttätige Antisemitismus kommt heute nicht von rechts, auch wenn die irreführenden Statistiken etwas anderes sagen.“ „Wenn ich mich in meinem

jüdischen Bekanntenkreis umhöre, dann sagen alle das Gleiche: Gewalt gegen Juden geht ausschließlich von Muslimen aus“ (Interview in der Neuen Zürcher Zeitung im Februar 2018). Wolffsohn gehörte daher zu denen, die das neue Amt des Antisemitismusbeauftragten kritisierten. Dieses sei „nett gemeint, aber wirkungslos“, eine „völlig naive Bürokratenidee“. Den 3000 Jahre alten Antisemitismus werde „kein deutsches Amt“ besiegen.

Die jüngste Gelegenheit, sich eindeutig und in vorbehaltloser Solidarität gegen Judenhass und für jüdisches Leben in Deutschland zu positionieren, bot die Aktion „Deutschland trägt Kippa“ Ende April. Anlass für die Demonstration war der Angriff auf einen Kippa tragenden Israeli und seinen Freund in Berlin, bei dem ein syrischer Palästinenser mit einem Gürtel auf den Kippaträger einschlug. Es stimmt in der Tat nicht allzu hoffnungsvoll, wenn auch dieser Anlass zumindest von den islamischen Verbänden DITIB und IGMG so umgebogen wurde, dass in ihren Reaktionen die Benachteiligung und Ausgrenzung von Muslimen (vor allem von kopftuchtragenden Musliminnen) den breitesten Raum einnahm. Man sei „als Religionsgemeinschaft ... oft genug in den letzten Monaten Opfer von Übergriffen“ geworden, erklärte DITIB. Als verantwortungsbewusster Teil der Gesellschaft setze man sich „gegen jede Art von Menschenfeindlichkeit“ ein. Die IGMG wartete mit einer eigenwilligen Umdeutung der Situation auf: „Wer eine Person angreift, weil er oder sie eine Kippa oder ein Kopftuch trägt, will im Grunde die Verbannung von religiösem Leben aus der Öffentlichkeit.“ Immer häufiger komme es zu gewalttätigen Übergriffen – gegen Muslime, insbesondere muslimische Frauen mit Kopftuch. Es ist ein Muster, diesmal allerdings mit der Spitze, dass beide Verbände nicht zum Tragen einer Kippa, sondern einer Tacke, also einer Gebetsmütze für muslimische

Männer, aufriefen. Ob dies tatsächlich ein Zeichen der Solidarität war oder nicht doch eher eine Provokation mit dem Tenor „Wir sind die Opfer!“, kann mit Fug und Recht gefragt werden.

Friedmann Eißler

Labour weit in Führung – Eine Untersuchung über Antisemitismus in britischen Parteien.

Vor genau einem Jahr wurde kurz vor der Londoner Bürgermeisterwahl – die Sadiq Khan für die Labour-Partei gewann – den drei Labour-Stadtratsmitgliedern Ilyas Aziz, Salim Mulla und Shah Hussain wegen antisemitischer Äußerungen vorübergehend die Parteimitgliedschaft entzogen. Schon vorher war der frühere Londoner Bürgermeister Ken Livingstone wegen umstrittener Hitler-Äußerungen vorübergehend bis 27.4.2018 von der Partei suspendiert worden (im Augenblick ist unklar, ob er tatsächlich rehabilitiert wird). Dies war eine so milde Strafe, dass 107 Labour-Abgeordnete im Unterhaus schriftlich dagegen protestierten. Parteichef Jeremy Corbyn kündigte damals eine unabhängige Untersuchung an – die bis heute nicht stattgefunden hat.

Das ist kaum ein Zufall, denn seit langem werden gerade gegen den Parteichef selbst immer wieder wegen verschiedener öffentlicher Äußerungen und einer auffälligen Nähe zu arabischen Terrorgruppen Antisemitismus-Vorwürfe laut. Zuletzt hat nun die Campaign Against Antisemitism (CAA) im März 2018 bei den Parteigremien Beschwerde erhoben, nachdem öffentlich wurde, dass Jeremy Corbyn Mitglied einer geheimen Facebook-Gruppe war, in der offener Judenhass propagiert und u. a. die Lektüre von „Mein Kampf“ empfohlen wurde, weil dadurch klar werde, warum niemand die Juden möge. Angeblich hat Corbyn auch Anti-Israel-Veranstaltungen mit Mitgliedern dieser Gruppe organisiert.

Solche Vorfälle wiederholen sich seit Jahren regelmäßig, und die Partei scheint nicht zur Ruhe zu kommen, insbesondere, weil sie beim Versuch des internen disziplinarischen Umgangs mit dem verbreiteten Antisemitismus in den eigenen Reihen immer wieder scheitert und selbst bei eklatanten Fällen keine oder nur sehr schwache Sanktionen verhängt.

Diese Einschätzung bestätigte eine Untersuchung, die die CAA im vergangenen Winter publizierte (<https://antisemitism.uk/politics>), in der sie alle 59 bekannt gewordenen antisemitischen Vorfälle von Funktionären und Mandatsträgern britischer Parteien seit 2013 sowie den innerparteilichen Umgang damit untersuchte. Bei den Vorfällen sind alle Parteien vertreten, und vom Ortsvereinsvorsitzenden bis zum Parteichef, vom Kommunal- bis zum Ober- und Unterhausabgeordneten und Regierungsmitglied sind alle Ebenen betroffen.

Wer die britische Szene der vergangenen Jahre beobachtet hat, wird nicht mehr überrascht sein, dass Labour in dieser Statistik mit 39 Fällen weit vorne liegt, gefolgt von den Liberaldemokraten, der europakritischen UKIP und den in Britannien sehr kleinen Grünen mit je fünf Fällen. Die konservativen Tories und die linksliberale Scottish National Party liegen mit vier und zwei Vorfällen am Ende. Die neonazistische British National Party ist seit 2013 praktisch inexistent und taucht daher nur mit zwei Fällen auf.

Inhaltlich geht es von Holocaustleugnung bis zu klassischen und neuen Verschwörungstheorien wie zum Beispiel der Behauptung, Israel entführe Kinder aus dem Gazastreifen, Juden steckten hinter der Terrorarmee „Islamischer Staat“, es gebe „zionistische Kinderschänderringe“, jüdisches Geld kontrolliere die konservative Partei usw.

Häufig werden Parlamentarier bei Facebook-Diskussionen erwischt, die sie nach

der Entdeckung durch schnelles Löschen zu vertuschen versuchen.

Nun ist eine Partei nicht unbedingt für jede Äußerung aller ihrer Offiziellen verantwortlich zu machen. Die CAA-Studie fragt darum auch danach, wie die Parteien mit diesen Fällen jeweils umgegangen sind. Sie bewertet die disziplinarische und öffentliche Reaktion der Partei und ordnet diese in die Kategorien „gut“, „schlecht“ und „unbefriedigend“ ein. Auch hier ist das Bild bei Labour und Grünen besonders unerfreulich: Bei Labour etwa wurde nur in 5 % der Fälle adäquat reagiert. Im Einzelnen: Tories: 50 % gut / 0 % unbefriedigend / 50 % schlecht; Labour: 5 / 31 / 64; Grüne 0 / 20 / 80; Liberaldemokraten 20 / 80 / 20.

Die Einschätzung britischer Juden bestätigt diese Befunde: Im August 2017 fanden 83 %, dass Labour Antisemitismus toleriere. Von den Tories dachten das nur 19 %.

Die Studie der CAA ist im Internet vollständig abrufbar. Sie erklärt die zugrunde gelegte Definition von Antisemitismus und beschreibt jeden einzelnen untersuchten Fall und welche Schritte die Partei gegebenenfalls unternommen hat.

Die detaillierte Dokumentation der CAA erlaubt eine Beobachtung, auf die nicht eigens hingewiesen wird, die aber unübersehbar ist: Bei Labour tragen 33 %, bei den Tories 50 % der auffällig gewordenen Parteivertreter asiatische Namen. Asiatische Einwanderer sind in Britannien ganz überwiegend muslimischen Glaubens, was zu der Einschätzung jüdischer Verbände passt, die vor allem den gewaltsamen Antisemitismus (wie in fast ganz Europa) überwiegend unter Muslimen verorten.

Laut einer Umfrage des Instituts YouGov hat ein Drittel der britischen Juden in den letzten zwei Jahren angesichts des wachsenden Antisemitismus über Auswanderung nachgedacht. 39 % verbergen ihre jüdische Identität in der Öffentlichkeit.

Kai Funkschmidt

Rituelle Gewalt – Empfehlungen an Politik und Gesellschaft. Schon vor 20 Jahren wurde im Endbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Sog. Sekten und Psychogruppen“ das Thema rituelle Gewalt in einem eigenen Kapitel behandelt. Seit 2010 sind viele Berichte über sexuellen Missbrauch an die Öffentlichkeit gelangt. Menschen berichteten über gewalttätige Übergriffe von Personen, von denen sie abhängig waren und denen sie vertraut hatten. Im Abschlussbericht der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs im Jahr 2011 wurde ausdrücklich auf rituelle Gewalt im Kontext ideologischer Gruppen hingewiesen. Im Bilanzbericht des vom Bundesfamilienministerium eingerichteten „Fonds Sexueller Missbrauch“ im Jahr 2013 heißt es, dass bis zu 5 % der Straftaten im Rahmen von sektenähnlichen Gruppen stattgefunden hätten. Um mehr Licht in dieses Dunkel zu bringen, wurde im Familienministerium im Jahr 2016 der Fachkreis „Sexualisierte Gewalt in organisierten und rituellen Gewaltstrukturen“ eingerichtet. Mitte April 2018 wurden auf einer Fachtagung im Ministerium „Empfehlungen an Politik und Gesellschaft“ vorgestellt, die dieser Fachkreis erarbeitet hat (www.kinderschutz-zentren.org/Mediengalerie/1523343454_-_Fachkreis_Empfehlungen_2018_web.pdf). Darin werden Maßnahmen zur Prävention und Intervention beschrieben, um die Hilfe für Betroffene zu stärken. Neben Verbesserung der Forschungs- und Datenlage in interdisziplinärer Kooperation und rechtlicher Unterstützung für Betroffene wird ein Netzwerk zur Ausstiegsgleitung gefordert, um schädigende Kontakte zu Tätern und Täterinnen dauerhaft zu beenden und Raum zu erhalten, destruktive innere Prozesse zu stoppen, aufzuarbeiten und auflösen. Die Fachtagung, die in Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren und ECPAT Deutschland

(Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung) veranstaltet wurde, wandte sich mit der Erläuterung der Empfehlungen des Fachkreises an die Öffentlichkeit. Damit wurde ein wichtiger Schritt getan, weil es für Menschen mit derartigen Gewalterfahrungen äußerst schwer ist, Gehör zu finden und angemessene Unterstützung zu erhalten. Auch die kirchliche Weltanschauungsarbeit sollte hier ihre Kompetenzen und Ressourcen einbringen – nicht nur im kritischen Dialog.

Michael Utsch

STICHWORT

Psychoboom

Das 20. Jahrhundert wird von manchen Historikern als „Jahrhundert der Psychologie“ charakterisiert (Gebhardt 2002). In nur wenigen Jahrzehnten gelang der Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten der Sprung von einem akademischen und gesellschaftlichen Nischendasein zu einer viel beachteten Leitwissenschaft. Die Zahl der Psychologiestudierenden verzehnfachte sich zwischen 1960 und 1980. Heute zählt Psychologie zu den beliebtesten Studienfächern in Deutschland. Psychologische Deutungen sind überall gefragt – nicht nur in der Krankenbehandlung, sondern in der Wirtschaft, der Personalführung, dem Sport und natürlich zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung, Stressbewältigung und Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Psychologisches Wissen verspricht Aufklärung, Verständnis und Hilfe für sich selbst im Umgang mit negativen Gefühlen. Die Psychologie liefert Methoden für einen besseren Kontakt zu anderen, beschreibt Wege zum Wohlbefinden und ist damit für viele säkulare Menschen zur „Religion unserer Zeit“ geworden (Berg-

mann 2015, 9). Nach dem Niedergang der großen universellen Heilslehren christlicher Prägung, von Sozialismus und Kommunismus wurde für viele die Psychologie zum individuellen Glücksbringer und Garanten für ein gelingendes Leben. Ein wichtiger Baustein für ihre gesellschaftliche Breitenwirkung war der sog. Psychoboom, der in den 1970er Jahren einsetzte.

50 Jahre „Psychoboom“

Das Klima gesellschaftlicher Umwälzungen im Zusammenhang mit der 68er-Bewegung bot einen geeigneten Nährboden für weltanschaulich überhöhte und ideologisch aufgeladene Psychomethoden. Die Zunahme von alternativer Gesundheitsvorsorge, Selbsterfahrungskursen und Therapiemethoden wird klassisch als „Psychoboom“ bezeichnet (Bach/Molter 1976). Im Geiste der Protestbewegung der 68er-Generation wurde versucht, mit vielfältigen psychologischen Ansätzen gesellschaftliche Utopien zu realisieren. Wichtige Impulse kamen durch Kulturtransfers aus Amerika und Asien, von kalifornischen Hippies und indischen Gurus. Auf dem Markt der Lebenshilfe hat sich durch das Aufgreifen dieser Importe neben Methoden mit streng wissenschaftlichen Kriterien ein weitaus größeres Feld mit Angeboten „ganzheitlich“ orientierter Therapie und Selbsterfahrung etabliert. Nach Schätzungen wird heute im Umfeld dieses alternativen Psychomarktes dreimal so viel Geld umgesetzt wie in kassenfinanzierten Psychotherapien. In der Therapieszene wird häufig vermischt, was früher strikt getrennt wurde: Wissenschaftliche Erkenntnisse mischen sich mit spiritistischen Vorstellungen, symbolische Bilder werden als handfeste astrologische Modelle vorgestellt und vieles mehr. Grundsätzlich werden empirisches Wissen und esoterisches Wissen als gleichberechtigte Zugänge zur Wirklichkeit verstanden und eingesetzt.

Soziologen bezeichnen dieses Feld alternativer Bildung und Gesundheitsvorsorge als „holistisches Milieu“ (Höllinger/Tripold 2012). Damit beschreiben sie die wachsende Nachfrage von Menschen, die umfassend alternativ-therapeutisch und spirituell beraten, behandelt und geheilt werden wollen. Nach einer repräsentativen Befragung in Österreich haben 56 % der Befragten mindestens eine Erfahrung mit einer ganzheitlichen Praxis, 27 % mit drei oder mehr Praktiken. Das Feld dieser Pilotstudie über das „holistische Milieu“ wurde bewusst weit abgesteckt und reichte von Yoga und Meditation über Homöopathie, Familienaufstellung und Akupunktur bis hin zu Reiki, Astrologie und Schamanismus. In einem aktuellen Fachbuch über Rituale in der Psychotherapie werden vier Hauptströmungen für spirituelle Heilmethoden vorgestellt, die mittlerweile herkömmliche psychotherapeutische Ansätze ergänzen (Brentrup/Kupitz 2015): schamanische, buddhistische, Quantenheilungs- und hawaiianische Heilrituale.

Das Interesse an alternativer, spiritueller Lebenshilfe ist ungebrochen groß: Ein Drittel des Buchhandelsumsatzes in der Kategorie „Ratgeber“ fällt in den Bereich „Gesundheit – Spiritualität – Lebenshilfe“ (Conrad/Kipke 2015, 102). Buddhistische Mönche, westliche Satsang-Meister, Expertinnen und Experten feinstofflicher Energien und helllichtige Medien leiten zwischen zwei Buchdeckeln mit konkreten Tipps zur Alltagsbewältigung an. Nüchterne Zahlen der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (Allbus 2012) bestätigen den Trend zum Irrationalen. Mehr als die Hälfte der Befragten ist aufgeschlossen gegenüber Anthroposophie und Theosophie, jeder vierte offen gegenüber Wunder- und Geistesheilern, und 40 % äußern Sympathie für Astrologie oder New Age. Auch Religionswissenschaftler beobachten auf dem florierenden Markt spiritueller

Gesundheitsangebote eine weit verbreitete Suche nach Sinn und existenzieller Orientierung (Klinkhammer/Tolksdorf 2015).

Mit seinem Fokus auf der individuellen Persönlichkeitsentfaltung trug der Psychoboom maßgeblich dazu bei, dass psychologische Methoden über die Behandlung psychischer Erkrankungen hinaus vielfältig zum Einsatz kamen. In bestimmten Milieus wurde es üblich, sich ein Coaching oder eine spirituelle Beratung zur Selbstoptimierung, zur Selbsterfahrung, zur Verbesserung der Beziehungsfähigkeit oder zur Bewusstseins-erweiterung zu leisten (Tändler 2016). Anders als die klassische Psychoanalyse, die bestehende Machtssysteme hinterfragte, übernehmen Methoden des Psychobooms kaum noch gesellschaftskritische Funktionen. In seiner historischen Analyse hat Tändler (2016) herausgearbeitet, wie etwa Coaching-Angebote zu einem neoliberalen Anpassungsprogramm verkümmert sind: Ursprünglich angetrieben von humanistischen Ideen der individuellen Selbstentfaltung, bedienen heute viele Trainings nur noch das marktförmige Optimierungspostulat und dienen eher dem System als dem Einzelnen.

Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass alternative Psychomethoden wie die Gruppendynamik – eine sich nach dem Zweiten Weltkrieg schnell ausbreitende Methode, die durch die hervorgehobene Position des Gruppenleiters leicht ideologisch vereinnahmt werden kann – auch im kirchlichen Kontext teilweise auf großen Widerhall stieß (Tändler 2016). Traditionelle seelsorgliche und neue spirituelle Methoden mischten sich und führten zu einer „fluiden“ Religion, in der die Grenzen zwischen traditioneller Frömmigkeit und moderner Spiritualität zunehmend verwischten.

Während im kirchlichen Kontext Methoden des Psychobooms aufgegriffen wurden, führte die Entwicklung der professionellen Psychotherapie in Deutschland zu einer

Aufspaltung in zwei parallele Systeme einer wissenschaftlich-offiziellen und einer weltanschaulich-spirituellen Lebenshilfe (Utsch 2014).

Zur Entwicklung der Psychotherapie

Nachdem sich die Psychotherapie zu Beginn des letzten Jahrhunderts als eine ärztliche Fachrichtung mit psychoanalytischem Schwerpunkt herausgebildet hatte, öffnete sich das Feld erst nach dem Zweiten Weltkrieg für nichtärztliche Professionen, was nicht zuletzt den Versorgungsbedürfnissen der kriegsversehrten Soldaten geschuldet war. Dennoch dauerte es bis zum Jahr 1967, bis die Krankenkassen in Deutschland durch die erste „Psychotherapie-Richtlinie“ psychoanalytische und tiefenpsychologische Verfahren in ihren Leistungskatalog aufnahmen. 1964 hatte das Bundessozialgericht in einem richtungsweisenden „Neurosen-Urteil“ klargestellt: „Neurotische Hemmungen, die der Versicherte – auch bei zumutbarer Willensanspannung – aus eigener Kraft nicht überwinden kann, sind eine Krankheit“ (www.sgipt.org/berpol/gesptvg0.htm). Eine wichtige Grundlage für diese Entscheidung waren zwei Langzeitstudien an über 1000 psychisch Erkrankten mit neurotischen Diagnosen. 84 % der Behandelten erwiesen sich nach fünf Jahren ihrer psychoanalytischen Behandlung im Vergleich zu unbehandelten Patienten als geheilt bzw. deutlich gebessert.

Eindeutige Forschungsergebnisse haben also die weltanschaulich umstrittene Psychoanalyse zur offiziellen Krankenbehandlung zugelassen, obwohl die Kritik an bestimmten Vorgehensweisen wie der „säkularen Beichte“ (Liebscher 2011) oder an quasireligiösen Machtstrukturen psychoanalytischer Ausbildungsinstitute (Pollak 2014) nicht verstummt. Und an der desolaten Versorgungslage änderte sich so schnell nichts: 1969 konnten ganze 190 psycho-

therapeutische Kassenärzte in Westdeutschland ihre Hilfe anbieten. Heute stehen der Bevölkerung bundesweit 22 000 zugelassene Kassenpsychotherapeuten und 10 000 Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie zur Verfügung – ganz abgesehen von den Heilpraktikern und den zahllosen Angeboten privatfinanzierter Lebenshilfe.

Durch die anhaltend wachsende Nachfrage nach psychologischer Beratung und Behandlung und das zunehmende gesellschaftliche Interesse an psychologischen Zusammenhängen wurden auch in Deutschland alternative Ansätze der humanistischen Psychologie wie Gesprächspsychotherapie (Rogers), Gestalttherapie (Perls) oder Psychodrama (Berne) populär. Die Krankenkassen waren aufgrund des Versorgungsdrucks gezwungen, auch Psychologen zu berücksichtigen. Diese waren häufig in Verhaltenstherapie und/oder einem humanistischen Verfahren ausgebildet und wurden bald über das „Kostenerstattungsverfahren“ mit einbezogen. Viele klinisch tätigen Diplompsychologen bevorzugten die wissenschaftlich gut abgesicherte Verhaltenstherapie gegenüber dem ärztlichen Behandlungsmonopol sowie dem vielfach als autoritär und elitär empfundenen Dogmatismus und Personenkult der psychoanalytischen Schulen. Durch die Kostenerstattung entwickelte sich quasi eine „Schattenwirtschaft“ neben der offiziellen Richtlinien-Psychotherapie. Nach langjährigen „Lagerstreitigkeiten“ zwischen Analytikern und Verhaltenstherapeuten gelang es dann 1999, ein Psychotherapeutengesetz zu verabschieden, das allerdings die Methoden des Psychobooms nicht zur offiziellen Krankenversorgung zuließ.

Deutscher Sonderweg bei der Behandlung psychischer Krankheiten

Krankheitswertige psychische Störungen haben in den Industrienationen weltweit

zugenommen. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt Depressionen als eine der größten gesundheitlichen Gefahren im 21. Jahrhundert ein. Nach dem Arztreport der Barmer Krankenkasse nahm die Zahl der psychischen Erkrankungen bei den 18- bis 25-jährigen Deutschen zwischen 2005 und 2016 um 38 % zu. Damit war 2016 etwa ein Fünftel dieser Altersgruppe von einer psychischen Erkrankung betroffen. Besondere Sorge bereitet der Krankenkasse der Anstieg entsprechender Diagnosen unter Studenten, die früher weniger anfällig als ihre Altersgenossen waren.

Seit 1999 sind durch das Psychotherapeutengesetz die Berufsbezeichnung „Psychologe“ und Psychotherapeut“ gesetzlich geschützt. Als Kassenleistung werden psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Behandlungen übernommen. In keinem anderen Land wird die Krankenversorgung seelisch Erkrankter so umfangreich finanziert. Nirgendwo sonst sind die Behandlungen allerdings so strikt auf lediglich zwei „Richtlinien-Verfahren“ begrenzt. In den Niederlanden, Schweden oder Großbritannien stehen Hilfesuchenden immerhin fünf Therapieverfahren zur Auswahl, in Österreich sogar 22. Im Februar 2018 wurde ein umfangreicher und gut begründeter Antrag humanistischer Verfahren auf Zulassung zur Kassenversorgung in Deutschland abgewiesen.

Folgen des Psychobooms und Herausforderungen

Die explosive Pluralisierung der therapeutischen Methoden seit den 1970er Jahren hat sich weitreichend ausgewirkt, vier Folgen und Herausforderungen werden herausgestellt.

1. Der Psychoboom hat durch die Ideologisierung therapeutischer Methoden zu einer teilweise übertriebenen Therapeutisierung des Alltags geführt (Hemminger 2016). Stö-

rungen wie Depression, posttraumatische Belastungsstörung, Burn-out oder Narzissmus scheinen sich epidemieartig verbreitet zu haben und werden zum Teil immer noch eifertig und undifferenziert diagnostiziert. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden jedoch die Diagnose-Schlüssel seelischer Krankheiten intensiv überarbeitet und präzisiert. Dadurch wird dem Psychoboom-Trend wirksam begegnet.

2. Verfahren des Psychobooms schließen in ihr Vorgehen Existenz- und Sinnfragen mit ein. Spiritualität ist in den meisten Ansätzen der humanistischen Therapien ein wichtiges Thema. Auch in der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie ist in den letzten Jahren ein „spiritual turn“ zu bemerken. Spiritualität ist in den beiden Richtlinien-Verfahren angekommen – auch eine Folge des Psychobooms.

3. Durch die parallel existierenden Systeme der offiziellen und der alternativen psychotherapeutischen Gesundheitsversorgung fehlen dem alternativen Psychomarkt Qualitäts- und Kontrollmöglichkeiten. Dadurch werden Hilfesuchende immer wieder geschädigt. Für die dringend notwendige Qualitätssicherung auf dem alternativen Psychomarkt fehlen allerdings wichtige Fakten: Welche Verfahren werden besonders nachgefragt, welche von wem angeboten? Wann und warum wenden sich Hilfesuchende an das offizielle, wann an das alternative Hilfesystem? Mit welchen Wirkungen? Was ist schädigend, was hilfreich?

4. Wenn die weltanschaulichen Grundannahmen der Psychologie und damit die Grenzen ihrer Aussagemöglichkeiten nicht reflektiert werden, erhält sie eine Deutungsmacht, durch die sie mitunter als Heilslehre zur persönlichen Sinnfindung überinterpretiert und damit zur Ersatzreligion werden kann. Durch interdisziplinäre Vernetzungen mit philosophischen, religionswissenschaftlichen und theologischen Modellen

vom Menschen kann die Psychologie ihren genuinen Beitrag zu einem besseren Verständnis des Menschseins liefern.

Literatur

- Bach, George R. / Molter, Haja (1976): Psychoboom. Wege und Abwege moderner Psychotherapie, Köln
- Bergmann, Jens (2015): Der Tanz ums Ich. Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie, München
- Brentrop, Martin / Kupitz, Gaby (2015): Rituale und Spiritualität in der Psychotherapie, Göttingen
- Conrad, Ruth / Kipke, Roland (Hg., 2015): Selbstformung, Münster
- Gebhardt, Miriam (2002): Sünde, Seele, Sex. Das Jahrhundert der Psychologie, München
- Hemminger, Hansjörg (2016): Psychotherapie als Allheilmittel, in: MD 10/2016, 363-370
- Höllinger, Franz / Tripold, Thomas (2012): Ganzheitliches Leben, Bielefeld
- Klinkhammer, Gritt / Tolksdorf, Eva (Hg., 2015): Somatisierung des Religiösen, Bremen
- Liebscher, Martin (2011): Vom Beichtstuhl zur Couch, in: Hödl, Hans Gerald / Futterknecht, Veronica (Hg.): Religionen nach der Säkularisierung, Münster, 200-213
- Pollak, Thomas (2014): Psychoanalyse als Religion?, in: Psyche 68/2014, 1109-1131
- Tändler, Maik (2016): Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, Göttingen
- Utsch, Michael (Hg., 2014): Spirituelle Lebenshilfe, EZW-Texte 229, Berlin
- Utsch, Michael (2005): Psychoszene, in: Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.): Panorama der neuen Religiosität, Neuausg., Gütersloh, 97-112

Michael Utsch

BÜCHER

Karl-Peter Krauss, Die Mitgliederentwicklung der Neuapostolischen Kirche in der NS-Zeit. Decodierung einer Meistererzählung?, Frankfurt a. M. 2017, 142 Seiten, 24,95 Euro.

Der Historiker Karl-Peter Krauss ist neuapostolischer Christ und Leiter des Forschungsbereichs Demographie/Sozialgeographie am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde des Landes Baden-Württemberg. Seit 2014 ist er Mit-

glied der offiziellen kirchlichen Arbeitsgruppe Geschichte der Neuapostolischen Kirche (NAK). Der vorliegende angenehme schmale Band ist allerdings nicht im kirchlichen Auftrag entstanden, auch wenn seine Korrektur des gängigen Bildes einer maximal angepassten und vom Dritten Reich profitierenden NAK die kirchlichen Autoritäten erfreuen dürfte. Das Ergebnis dieses mit aller Akkuratess des historischen Handwerks geschaffenen Werks widerlegt die bisherige einhellige Auffassung (die „Meistererzählung“ im Titel) vom Blühen und Wachsen der NAK im Dritten Reich. Heutige Kritiker und Verteidiger der Kirche ebenso wie der NS-Staat und die zeitgenössischen NAK-Kirchenführer erzählten alle die gleiche Geschichte von der stark wachsenden Kirche im Nationalsozialismus, hatten dafür aber sehr unterschiedliche interessengeleitete Gründe und interpretierten das vermeintliche Riesenwachstum jeweils anders. Krauss dekonstruiert nun durch Quellenstudium die zugrunde liegende Annahme aller ihrer Interpretationen. Demnach wuchs die NAK zwar tatsächlich von 1926 bis 1949 von 144 000 auf 270 000 Gläubige, doch ein genauerer Blick zeigt, dass dieses Wachstum in Wirklichkeit auf die Jahre vor 1933 und nach 1945 fiel. Im Dritten Reich hingegen (und wie der Vergleich mit der Schweiz zeigt: wegen des Dritten Reichs) brach das Wachstum rapide ein, die Kirche stagnierte bei 250 000 und verlor ab 1938 sogar Gläubige. Der Befund ist also das Gegenteil dessen, was man jahrzehntelang geglaubt und immer wieder erzählt hatte. Krauss erläutert dann die Gründe für die flächendeckende Wirkung des Irrtums, an dessen Verbreitung jeweils wider besseres Wissen der NS-Staat und die NAK-Führung Anteil hatten. Bis heute wird der Zugang zu NAK-Archiven manchmal restriktiv gehandhabt – eine Beobachtung, die auf den bisweilen problematischen Umgang

der NAK mit der wissenschaftlichen Erforschung ihrer Geschichte hinweist (vgl. auch MD 7/2015, 260f). Dieses Problem bei der Auswertung von NAK-eigenen Quellen kann für die NS-Zeit ausgeglichen werden, indem man staatliche Quellen zurate zieht, denn in dieser Zeit sammelte der Staat selbst eifrig Material über die NAK. Der Autor dokumentiert diese akribische staatliche Erfassung der NAK-Mitglieder im gesamten Reich. Die Nazis verschafften sich einen exakten Überblick über Zahlen, Namen und politische Einstellung neuapostolischer Christen. Ihnen musste also der Erfolg der eigenen Unterdrückungsmaßnahmen, das heißt das Zurückdrängen der „Sekte“, ab 1933 bekannt sein. Trotzdem stellte der Staat sie aus Propagandagründen nach außen als rapide wachsende Größe dar, um die Sektengefahr groß erscheinen zu lassen. Viele Autoren stützten sich in den folgenden Jahrzehnten unkritisch insbesondere auf das „Leitheft über die Neuapostolische Gemeinde“, eine NS-Publikation vom Mai 1937, die deutlich nach oben gefälschte Zahlen enthielt. Die NAK ihrerseits strickte aus anderen Gründen an derselben Legende. Sie hatte sich aus Anpassung von 1933 bis 1945 öffentlich als blühende Kirche im blühenden Staat dargestellt und hielt auch nach dem Krieg ihre Mitgliederstatistiken geheim (viele wurden auch vernichtet). Das angebliche Wachstum unter der Diktatur wurde als göttliche Bewahrung in schwerer Zeit gedeutet und galt noch Jahrzehnte später als Ausweis für das segensreiche Wirken des umstrittenen Stammapostels Johann Gottfried Bischoff (Amtszeit 1930 – 1960). Von der Handvoll früherer Untersuchungen zum Thema unterscheidet sich das Buch methodisch durch das zugrunde liegende umfangreiche Archivquellenstudium, derweil die Vorgängerpublikationen (Christine E. King, Michael König u. a.) sich an kirchliche und staatliche Veröffentlichungen aus der NS-Zeit und wenige leicht zugängliche

Archivquellen hielten. Diese älteren Untersuchungen litten daran, dass sie diese problematischen Quellen obendrein erkennbar jeweils einseitig mit akkusatorischem oder apologetischem Interesse interpretierten. Wenn kirchliche Amtsträger einer von Verbot bedrohten Kirche in einer gewalttätigen Diktatur sich öffentlich äußern, liegt es auf der Hand, dass die nachträgliche Lektüre dieser öffentlichen Worte nur schwer zwischen voreuseilendem Gehorsam, Willfährigkeit, Angst, echter Zustimmung und gewieftem Vortäuschen unterscheiden kann, sofern keine weiteren Quellen vorliegen. Krauss fragt nur am Rande danach, wie viel gespielte und wie viel echte nationalsozialistische Gesinnung in den vielen anbietenden Äußerungen und den Parteimitgliedschaften führender Amtsträger stecken mochte. Immerhin wertet er auch hier aussagekräftige Quellen aus, z. B. Briefe, die deutsche NAK-Mitglieder im Ausland (Absender und Empfänger) miteinander austauschten. Stellt man diese Briefe neben zeitnahe Äußerungen derselben Briefpartner innerhalb Deutschlands, dann erkennt man: Die innerdeutschen Briefäußerungen zum NS-Staat, die überwacht wurden, sind oft diametral entgegengesetzt zu dem, was man privatim im ausländischen Postverkehr austauschte. Hier liegt, entsprechende weitere Quellen vorausgesetzt, noch viel Forschungspotenzial: Machte die Mitgliedschaft in der NAK, einer sehr hierarchisch nach Führerprinzip aufgebauten Kirche, die Menschen überdurchschnittlich NS-anfällig? Oder war es umgekehrt: Immunisierte die strikte Orientierung am Stammapostel eher gegen die Verführung der Nazis? Es ist zwar nur ein Randthema dieser Untersuchung, aber aus evangelischer Sicht ist es interessant zu sehen, wie die Landeskirchen reagierten, als die ihnen unbequemen Sekten unter staatlichen Druck gerieten. Gleich nach dem Verbot von Jehovas Zeugen im Juli 1933 forderte der Leiter des

Evangelischen Pressedienstes und öffentlich, das Verbot auf die NAK auszudehnen. Kurz nachdem der NS-Staat im Juni 1933 der NAK ein Werbeverbot erteilt hatte, wies der württembergische Landesbischof Theophil Wurm seine Dekanatämter an, darüber „Bericht zu erstatten, wie sich das staatliche Eingreifen ... ausgewirkt hat ... und ob Versuche gemacht wurden, das staatliche Werbeverbot zu umgehen“ (65f). Offen bleibt, ob irgendwo Verstöße gegen das Werbeverbot bemerkt und an die Kirchenleitung gemeldet wurden und ob diese wiederum die entsprechenden NAK-Christen beim Staat denunzierte.

Das kirchliche Klima gegenüber der NAK – deren rasantes Wachstum der Zwischenkriegszeit überwiegend aus evangelischen Konvertiten bestand – klingt im Brief eines Pfarrers an, der 1935 vermeldet, „daß trotz aller Wucht der apost[olischen] Sache ihr Anprall insofern aufgefangen ist, daß nur noch Leute wie Kommunisten u[nd] sittlich Minderwertige davon angezogen werden“ (67f). Andernorts versuchte ein Pfarrer, den Bau eines NAK-Andachtsaals mithilfe der NS-Behörden zu verhindern. Vieles weist darauf hin, dass die evangelische Kirche vom staatlichen Verfolgungsdruck gegen die NAK zu profitieren hoffte.

Wohlthuend ist der sachliche Ton des Buches, das seine Befunde weder übertrieben apologetisch noch mit der weit verbreiteten Selbstgerechtigkeit des Spätgeborenen kommentiert und moralisch bewertet. Zahlreiche Tabellen, Grafiken, Register usw. machen das Buch gut für die Weiterarbeit geeignet.

Leicht getrübt wird die Lesbarkeit des trotz allem trockenen Themas durch eine allzu häufige Zurschaustellung und Diskussion von Fachbegriffen des Historikerhandwerks. Wenn z. B. Briefe in einem totalitären Überwachungsstaat nur begrenzte Rückschlüsse auf das Denken ihrer Autoren zulassen, so versteht man das auch ohne Erläuterungen

der methodologischen Sekundärliteratur zum Thema „Diskurssemantik“. Eine sehr gute historische Arbeit gewinnt dadurch ebenso wenig wie ein solides Möbelstück dadurch wertvoller oder bewundernswerter wird, dass der Tischler Säge und Hobel sichtbar danebenlegt.

Kai Funkschmidt

Alexander Kühn, Christlicher Extremismus in Deutschland. Das Verhältnis der Partei Bibeltreuer Christen, Christliche Mitte, Priesterbruderschaft St. Pius und Zeugen Jehovas zum demokratischen Verfassungsstaat, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016, 328 Seiten, 39,00 Euro.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Technischen Universität Chemnitz. Der verheißungsvolle Titel „Christlicher Extremismus in Deutschland“ weckt große Erwartungen, die Studie vermag aber nur bescheidene Ergebnisse zu liefern. Sie schwankt zwischen einer sachlich-pragmatischen Untersuchung und einem Plädoyer für den Laizismus. Der Verfasser ist davon überzeugt, dass Religion per se extremistisch sei. Er sieht ein Manko bei der Erforschung des religiös motivierten Extremismus: Während die Gefährdung des demokratischen Verfassungsstaats durch islamistische Gewalt vielfach im Fokus stehe, gelten christliche Gruppierungen als Quantité négligable.

Als Gegenstand der Analyse dienen zwei Kleinstparteien – die Partei Bibeltreuer Christen (PBC) und die Christliche Mitte (CM) – sowie die Priesterbruderschaft St. Pius X. (PB) und die Zeugen Jehovas (ZJ). Diese Gruppierungen werden nach gängigen Kategorien der Parteienforschung hinsichtlich Ideologie, Strategie und Organisation analysiert. Die Bewertung erfolgt graduell abgestuft als nicht extremistisch,

semi-extremistisch oder extremistisch. Zentrale Fragen sind (69): Wird ein Gottesstaat oder eine Partizipation im Rahmen der Verfassung angestrebt? Wird Gewalt zur Erreichung der Ziele gebilligt oder abgelehnt? Ist eine Kooperation mit extremistischen Organisationen gegeben? Beinhaltet die interne Verfasstheit demokratische Mitwirkung und gewählte, transparente Körperschaften oder eine hierarchische Struktur?

Allein die PBC erhält in allen Kategorien die Beurteilung „nicht extremistisch“, wohingegen die CM, die Piusbruderschaft und die Zeugen Jehovas als semi-extremistisch mit Tendenz zum Extremismus bewertet werden.

Gemeinsam ist allen Gruppierungen, dass sie Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele ablehnen. Dass die CM das Modell eines katholischen Staates anstrebt, die Piusbruderschaft Religionsfreiheit ablehnt und die Zeugen Jehovas keine demokratische Organisation verkörpern, sind wenig überraschende Erkenntnisse. Die Untersuchung mittels klarer Kategorien, die einen Vergleich erleichtern, ist aber ein Verdienst der Studie.

Nicht selten überschreitet der Verfasser das Thema seiner Arbeit und stellt unhaltbare Behauptungen auf wie z. B.: „In Abgrenzung zu PBC, PB und CM akzeptiert die WTC [Wachturm-Gesellschaft/ZJ] die Evolutionstheorie“ (301f). Die Wachturm-Gesellschaft erkennt jedoch die Evolutionstheorie keineswegs an, wie schon ein Blick in die Broschüre „Der Ursprung des Lebens“ zeigt (www.robbsn.de/zeugen-jehovas-fragen-und-antworten). Zudem hantiert der Autor großzügig mit dem Vorwurf des Verfassungsverstößes.

Hingegen ist dem Verfasser zuzustimmen, wenn er feststellt, dass der Einfluss der von ihm untersuchten Gruppierungen auf die deutsche Politik und Gesellschaft minimal und die Mitgliederzahl marginal sei (316). In keinem Verhältnis dazu stehen allerdings

die Folgerungen, die Alexander Kühn aus seiner Untersuchung zieht. Es „trifft der Vorwurf, einen Nährboden für extremistisches Gedankengut zu legen, nicht nur die hier untersuchten Gruppen, sondern auch gemäßigte Gläubige“ (316). Er schreibt des Weiteren: „Gemäßigter Glaube ist ein Produkt aus säkularem Wissen, vereint mit Unwissen über die Schrift. Ihm mangelt es an ausreichendem Kenntnisstand ...“ (316). Zu dieser Argumentation passt, dass der Verfasser Samuel Harris, Karlheinz Deschner, Michael Schmidt-Salomon, Richard Dawkins und andere Vertreter eines missionarischen Atheismus als Religionsexperten zitiert oder aber dem norwegischen Massenmörder Breivik christliche Motive unterstellt (12). „Um die Funktionsfähigkeit der Demokratie sicherzustellen“, setzt sich der Verfasser für eine Zurückdrängung religiöser Überzeugungen in den privaten Bereich ein (320). Er übernimmt falsche Tatsachenbehauptungen (z. B.: Die Bischofsgehälter „werden aus allgemeinen Steuergeldern finanziert“) und sieht die Kirche (sic!) als Staat im Staate (321). Gibt es nur eine? So wird aus einer Forschungsarbeit, die Kategorien der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung auf christliche Randgruppen anwendet, schließlich ein schlecht recherchiertes Pamphlet für laizistische Forderungen.

Robert U. Giesecke, Königslutter

Stephen J. Davis, Monasticism. A Very Short Introduction, Oxford University Press, Oxford 2018, 142 Seiten, 7,99 Euro.

Die von Davis verfasste „sehr kurze Einführung“ in das Phänomen des Mönchtums zeichnet sich gegenüber traditionellen Darstellungen durch zwei Besonderheiten aus: Sie nimmt neben dem christlichen Mönchtum auch vergleichbare Phänomene in anderen Religionen, hier vor allem im Buddhismus, in den Blick. Außerdem

bemüht sich der Verfasser um einen interdisziplinären Zugang, sodass neben der religionswissenschaftlichen Perspektive vor allem historische und archäologische, darüber hinaus aber auch soziologische und psychologische Einsichten und solche aus der Architektur zur Geltung gebracht werden.

Er behandelt das Thema in sechs Kapiteln, denen eine Einleitung vorgeschaltet ist, in der er über sein Vorgehen und die Ziele des Buches Rechenschaft gibt. In ihr wird bereits eine wichtige Erkenntnis des Buches hervorgehoben. Monastisches Leben zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Ambivalenz aus: Einerseits ist es gekennzeichnet durch Rückzug aus der Welt, andererseits gehört zum Mönchtum immer auch der Bezug zur und die Einflussnahme auf die es umgebende Welt.

Das erste Kapitel nimmt Begriffsbestimmungen vor. Dabei wird deutlich, dass unter dem Begriff „Mönchtum“ eine Vielfalt von Lebensformen subsumiert wird, wobei drei Formen hervorragen: das Leben als Einsiedler (traditionellerweise anachoretische monastische Lebensweise genannt), in kleineren, lose organisierten Gemeinschaften von Mönchen und in einem regelrechten Kloster mit festen sozialen Strukturen (koinobitische Lebensweise). Der Autor weist zu Recht auf das Problem hin, den Begriff Mönchtum unreflektiert auf vergleichbare Erscheinungen in nichtchristlichen Religionen zu übertragen, obwohl die Ähnlichkeiten in vielerlei Hinsicht frappant sind. Wichtig ist auch der Hinweis, dass sich ein Mönchtum im klassischen Sinne nur im Christentum und im Buddhismus (außerdem im Jainismus) dauerhaft etablieren konnte. Ansätze im Judentum und im Islam haben nicht überlebt, wahrscheinlich weil sie im rabbinischen Schrifttum und im Koran explizit abgelehnt werden.

Im zweiten Kapitel wird die Eigenart monastischen Lebens herausgearbeitet. Der

Autor stellt heraus, dass im frühen christlichen Mönchtum das traditionelle Ideal der Haushalters Asketen durch das des zölibatär lebenden Asketen ersetzt wurde. Die radikale Abkehr von der Welt und der Eintritt in die monastische Lebensweise, beides rituell vollzogen, schafft eine neue Identität. Sowohl für das christliche als auch für das buddhistische Mönchtum ist die Ausdifferenzierung in unterschiedliche monastische Lebensweisen im Verlauf der Geschichte charakteristisch. Davis belegt dies z. B. mit der Entstehung der unterschiedlichen Ordensgemeinschaften im Bereich des Christentums (Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten etc.).

Im dritten Kapitel werden die dem Ordensleben zugrunde liegenden Regeln, die soziale Organisation der monastischen Gemeinschaften und Genderfragen thematisiert. Im Vordergrund steht dabei der Versuch, das monastische Leben mithilfe soziologischer und sozialpsychologischer Kategorien zu erfassen. Die Organisation von Klöstern korreliert in vielerlei Hinsicht mit der von Dörfern. Der Verfasser zeigt, dass für Nonnen im Vergleich zu Mönchen die Regeln des Zusammenlebens gleichzeitig verschärft und vermehrt werden. Im östlichen Mönchtum wird zudem die Separation der Nonnen von den Mönchen (bzw. von Männern allgemein) besonders betont. Dahinter steht die Dämonisierung der Sexualität.

Im vierten Kapitel wird die Rolle von Heiligen für die Identität des monastischen Lebens untersucht. Sie sind einerseits für „normale“ Mönche und Nonnen unerreichbar; andererseits dienen sie gleichzeitig als Vorbilder monastischen Lebens im Sinne der *Imitatio*. Im Christentum wurde Antonius von Ägypten, der erste bekannte Mönch, durch die *Vita* des Athanasius von Alexandrien auch im Hinblick auf den zur monastischen Existenz gehörenden Kampf mit den Dämonen zum prägenden Vorbild.

Im fünften Kapitel wird die Trennung von der Welt als Grundlage des Mönchtums näher entfaltet. Dabei spielt vor allem die Mönchszelle, verstanden als Teil mönchischer Identität, eine wesentliche Rolle. Im Laufe der Entwicklung des Mönchtums im Christentum und im Buddhismus lässt sich beobachten, dass zunächst schon bestehende, aber verlassene Gebäude von Mönchen als Wohnort genutzt werden. Erst in einem nächsten Schritt kommt es zur Errichtung neuer Bauten aufgrund von Bauplänen, die für die speziellen Bedürfnisse monastischen Lebens konzipiert sind.

Im sechsten Kapitel schließlich werden moderne monastische Ausdrucksformen exemplarisch vorgestellt. Parallel zu Säkularisierungsprozessen konstatiert der Autor eine Renaissance des Mönchtums im 20. und 21. Jahrhundert. Typisch für moderne Formen sind interreligiöse Annäherungsprozesse – etwa zwischen Thomas Merton und dem Dalai Lama –, ohne dass deshalb das jeweilige besondere Profil aufgegeben würde. Daneben lässt sich erstaunlicherweise eine Rückkehr des Mönchtums im Protestantismus beobachten, wofür Taizé das älteste und bekannteste Beispiel darstellt. Aber auch umstrittene religiöse Bewegungen wie Scientology berufen sich in der Außendarstellung heute auf das traditionelle Mönchtum.

Insgesamt ist es ein nicht zuletzt aufgrund seiner Kürze und Kompaktheit empfehlenswertes Buch. Es erlaubt einen ersten kundigen Einblick in das Phänomen des Mönchtums. Reizvoll ist neben der interdisziplinären die mit dem Blick auf andere Religionen automatisch mitgesetzte globale Perspektive. Dazu kommt der bemerkenswerte Versuch, Transformationen des Monastischen in der Gegenwart zu erkunden und damit gleichzeitig Spuren des Monastischen in säkularen Gesellschaften zu entdecken. Auch in formaler Hinsicht ist das Buch ansprechend gestaltet, mit sorgfältig ausge-

wählten Abbildungen. Defizitär erscheint mir die mehr oder weniger ausschließliche Fokussierung auf die soziologischen Konstitutionsbedingungen monastischen Lebens. Spirituelle Impulse und geistliche Fragestellungen werden nahezu völlig ausgeblendet. Gerade heute spielen diese nach dem Selbstzeugnis von Mönchen und Nonnen nicht nur im Christentum eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung für eine monastische Lebensweise.

Peter Zimmerling, Leipzig

AUTOREN

Heiko Ehrhardt, Pfarrer in Hochelheim / Hörnsheim, Weltanschauungsbeauftragter im Kirchenkreis Wetzlar. Sein Beitrag entstand in Zusammenarbeit mit seiner Tochter Ronja (geb. 1994) und seinem Sohn Jonas (geb. 1996).

Dr. theol. Friedmann Eißler, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen (Religionsreferat).

Dr. theol. Kai M. Funkschmidt, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Mormonen und apostolische Gemeinschaften.

Hanna Fülling, M.A., Sozialethikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Robert U. Giesecke, Pfarrer in Königsutter-Bornum, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, Evangelikalismus und pfingstlich-charismatisches Christentum.

Mag. Johannes Sinabell, Leiter des Referats Weltanschauungen, Sekten und religiöse Gemeinschaften der Erzdiözese Wien.

Prof. Dr. phil. Michael Utsch, Psychologe, Psychotherapeut, EZW-Referent für psychologische Aspekte neuer Religiosität, Krankheit und Heilung, Lebenshilfemarkt, Sondergemeinschaften.

Prof. Dr. theol. Peter Zimmerling lehrt Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge und Spiritualität an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

NEUE EZW-TEXTE



Friedmann Eißler (Hg.)

Blasphemie und religiöse Identität in der pluralen Gesellschaft

EZW-Texte 253, Berlin 2018, 104 Seiten

Blasphemie, Gotteslästerung ist nur auf den ersten Blick ein altmodischer Begriff. Die Debatte über das Verhältnis von Freiheitsrechten und den gesellschaftlichen Ansprüchen religiöser Identität ist höchst aktuell und hat an Schärfe zugenommen. Wie können die divergierenden Auffassungen von Freiheitsrechten und Staatspflichten sowie unterschiedliche Identitätskonzepte in der modernen pluralen Gesellschaft so aufeinander bezogen werden, dass nicht Gegensätze aufeinanderprallen, sondern ein aufgeklärter, respektvoller Umgang bei aller Differenz möglich wird? Der EZW-Text 253 geht das Thema aus juristischer, islamrechtlicher, islamtheologischer, theologisch-ethischer und soziologischer Perspektive an. Die ausführliche Einführung beleuchtet Grundfragen und verdeutlicht die kontinuierliche Aktualität des Themas durch eine umfangliche Auflistung von Anlässen und Ereignissen in der Vergangenheit.



Reinhard Hempelmann (Hg.)

Religionsfreiheit und Toleranz

Impulse der Reformation in ökumenischen und religiös-weltanschaulichen Diskursen
EZW-Texte 254, Berlin 2018, 60 Seiten

Besteht ein Zusammenhang zwischen der Reformation und unseren modernen Freiheitsrechten? Welche Bedeutung hat das Erbe nonkonformistischer Minderheiten für die Entwicklung religiöser Freiheit? Wodurch entsteht Intoleranz? Kann ihr der Glaube den Boden entziehen? Der EZW-Text 254, der aus einer Tagung des Konfessionskundlichen Instituts (Bensheim) und der EZW hervorgegangen ist, fragt nach Impulsen der Reformation für Gewissens- und Religionsfreiheit und thematisiert den Umgang der Reformatoren mit religiösen Minderheiten, etwa der Täuferbewegung. Zugleich geht es um die heutige Aufgabenstellung, Perspektiven für ein evangelisches Verständnis von Toleranz zu entwickeln und nach Möglichkeiten und Grenzen der Religionsausübung in einer Einwanderungsgesellschaft zu fragen.

Die EZW-Texte sind im Abonnement oder im Einzelbezug erhältlich. Wenden Sie sich bei Interesse bitte an die EZW (Auguststr. 80, 10117 Berlin, Tel. 030/28395-211, Fax: -212, Mail: info@ezw-berlin.de). Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter www.ezw-berlin.de.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
Evangelische Bank eG,
Kontonummer 660 000, BLZ: 520 604 10,
IBAN: DE05 5206 0410 0000 6600 00,
BIC: GENODEF1EK1

Bezugspreis: jährlich € 36,00 einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 3,00 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: verbum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
www.verbum-berlin.de

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226